

Woher kommst Du wirklich?
Die Frage nach der Herkunft

Ein herzliches Dankeschön geht an meine beiden Mentorinnen und an die Teilnehmerinnen und Teilnehmer der Mini-Gruppen Gespräche.

Theoretisch-reflektive Auseinandersetzung

INHALTSVERZEICHNIS

07 | EINLEITUNG

09 | BEGRIFFSERKLÄRUNG

Literatur

15 | METHODE – GRUPPENDISKUSSION

Mini-Gruppen

Triaden

Zusammenfassung

Literatur

21 | ANALYSE – QUALITATIVE INHALTSANALYSE

Meine Thesen

Was bedeutet Herkunft?

Woher kommst Du wirklich?

Alles Ansichtssache

Was löst die Frage aus?

Literatur

47 | SCHLUSSFOLGERUNGEN

EINLEITUNG

„Von wo kommst Du?“ – „Ich komme aus Bern.“

„Nein von wo wirklich?“ – „Ah Ostermündigen.“

„Nein von wo kommst Du ursprünglich?“ „Wo liegen Deine Wurzeln?

– „Sri Lanka.“

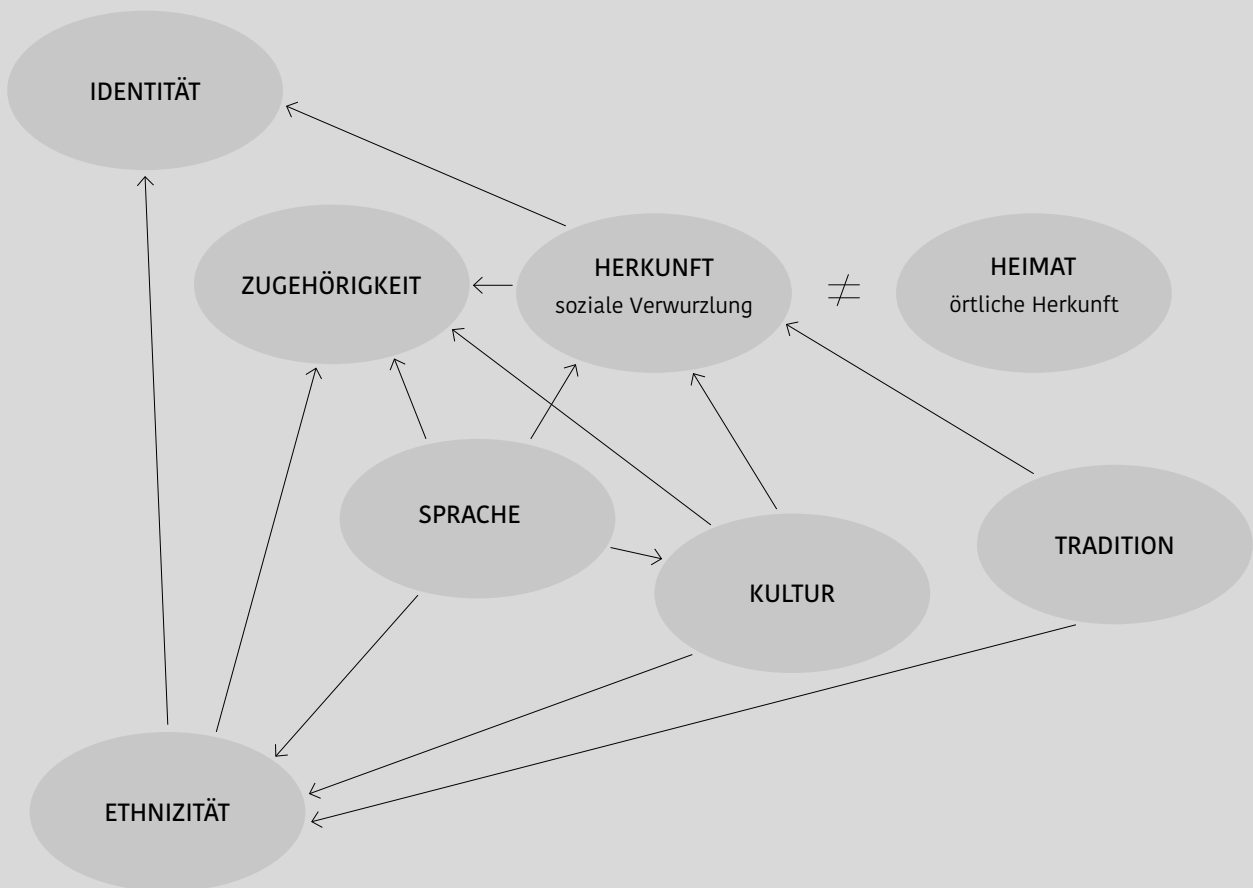
Wie oft habe ich mich in meinem Leben bereits in einer solchen Situation befunden, in der mich unbekannte Menschen ohne jeglichen Kontext in der Öffentlichkeit auf meine Herkunft angesprochen haben und als sie die erwartete Antwort erhielten, ohne darauf einzugehen, mit ihren Beschäftigungen weiterzufahren. Was hatten sie nun von dieser Frage, beziehungsweise meiner Antwort? Konnten sie mich nun besser in einer ihrer Schubladen einordnen? Auf mich hatten Befragungen dieser Art grosse Auswirkungen. Zu Beginn empfand ich sie sehr harmlos. Ich dachte mir immer wieder, die Menschen zeigen auf diese Weise ihr Interesse für mich, meine Herkunft, Heimat oder Kultur. Aber mit der Zeit, als die Mehrheit nach der von ihnen erwarteten Antwort, dass ich aus Sri Lanka stamme, ohne jegliche Bemerkung, ohne auf irgendeine Art darauf zu reagieren, weitergingen, wusste ich, dass es hier nicht um Interesse geht oder nicht um diese Art von Interesse, wie ich es mir vorgestellt habe. Weshalb ich mir jedes Mal die Frage stellte „Was haben sie nun davon?“.

In meiner Masterthesis ging ich dem Versuch nach, die mit der vermehrten Befragung in meinem Kopf entstandenen Fragen und Unsicherheiten zu beantworten, indem ich mich mit Menschen aussprach, welche sich bereits in einer ähnlichen Situation befunden haben. Deshalb habe ich mit Tamilinnen und Tamilen, die aus Sri Lanka stammen Gruppendiskussionen in Form von Mini-Gruppen durchgeführt. Es ging mir darum, aufgrund ihrer eigenen Erfahrungen zu erkunden, was ihre Erlebnisse in Bezug zur Frage nach ihrer Herkunft sind. Da es mir wichtig ist ein umfassendes Erfahrungsspektrum abzudecken und aufzuzeigen wie sich die Frage sowie ihre Auswirkung auf die Befragenden über die Jahre verändert hat, habe ich Tamilen aus drei Generationen befragt. Die erste Generation besteht aus in Sri Lanka geborene, aber seit mehreren Jahren in der Schweiz lebende Tamilinnen und Tamilen. Bei den nächsten zwei Generationen handelt sich um in der Schweiz geborene und in der Schweiz lebende Tamilen.

Zunächst werde ich eine Begriffserklärung der zusammenhängenden Begriffe Ethnizität, Heimat, Herkunft, Identität, Kultur, Sprache Tradition und Zugehörigkeit vornehmen, um während des Lesens eine Unterscheidung dieser Ausdrücke zu ermöglichen, was die Verständlichkeit der Lektüre fördern soll. In einem nächsten Schritt wird die Methodik der Mini-Gruppen erläutert und anschliessend folgt die Analyse des Inhalts der Gespräche, bei der ich mich an der qualitativen Inhaltsanalyse orientiere. Die während den Gruppendiskussionen formulierten Aussagen der Teilnehmenden werden darin dargestellt und interpretiert, indem ich sie mit meiner eigenen Erfahrung wie auch mit verschiedenen Auszügen aus Literaturen vergleiche und analysiere.

BEGRIFFSERKLÄRUNG

In diesem Kapitel werden einzelne Begriffe, welche in den Mini-Gruppengesprächen mehrmals Erwähnung fanden, mit Definitionen erklärt. Grund dafür ist, dass viele dieser Begriffe zusammenhängen und teilweise sogar im Alltag als Synonyme verwendet werden. Um Missverständnisse dieser Art zu verhindern und auch eine bessere Verständlichkeit des Textes zu ermöglichen, wird nebst den Begriffserklärungen dem Versuch nachgegangen, eine graphische Zusammenstellung all dieser Begriffe darzustellen, um eine Übersicht zu ermöglichen wie auch die Zusammenhänge aufzuzeigen.



Darstellung der Begriffszusammenhänge
(Bild: Thushany Iyampillai, 2020).

#Ethnizität #ethnisch

„die Kultur- u. Lebensgemeinschaft einer Volksgruppe betreffend, auf sie bezogen“¹

Unter Ethnizität ist das Konzept der Selbst- und Fremdzuschreibung für Gruppen von Menschen auf der Grundlage soziokultureller Merkmale zu verstehen, das den Gruppenmitglieder ein Gefühl von Zugehörigkeit vermitteln soll.²

#Heimat

„Land, Landesteil oder Ort, wo jmd. [geboren und] aufgewachsen ist, woher jmd., etwas stammt“

Syn.: Geburtsort, Vaterland (geh., oft emotional)³

Der Begriff Heimat hat mehrere Bedeutungen und kann mit den Wörtern Geburtsort, -gend, -land und Elternhaus gleichgesetzt werden, welches die örtliche Herkunft eines Menschen, erworben durch Geburt oder Ansiedlung, darstellt. Sie gilt als Umfeld, in welchem die Identität eines Menschen zum ersten Mal konstruiert wird und eine besondere Verbindung zwischen Umfeld und Mensch entsteht.⁴

#Herkunft

„bestimmter sozialer, nationaler, kultureller Bereich, aus dem jmd. herkommt“

Syn.: Abkunft (geh.), Abstammung⁵

Im Gegensatz zum geographischen Bezug des Heimatbegriffs hat Herkunft von den Vorfahren abgeleitete soziale Verwurzelung einer Person zur Bedeutung. Jedoch bestimmen Herkunft wie auch die Heimat die Denk- und Handlungsweisen oftmals über ein ganzes Leben hinweg.⁶

#Identität

„Echtheit einer Person oder Sache, völlige Übereinstimmung mit dem, was sie ist oder als was sie bezeichnet wird“⁷

Obwohl der Begriff Identität in unserer Alltagssprache oft Verwendung findet, bleibt die Bedeutung dessen auf Weiteres unklar und unbestimmt. Bei der Identität geht es insbesondere darum, einen Menschen als den Selben wiederzuerkennen, wobei verschiedene Faktoren wie Name, Herkunft oder besondere Verhaltensweise massgebend sind. Jedoch ist zu beachten, dass die Identität einem dauerhaften Prozess unterliegt und dabei bewusst oder unbewusst geformt wird.⁸

1 Dudenredaktion 2010, 356.

2 Baur, Korte, Löw, Schroer 2008, 56; Vgl. auch OME Lexikon (<https://ome-lexikon.uni-oldenburg.de/begriffe/ethnizitaet>, 21.04.2020).

3 Dudenredaktion 2010, 480.

4 Vordermayer 2012, 27.

5 Dudenredaktion 2010, 486.

6 Rechtslexikon (<http://www.rechtslexikon.net/d/heimat-und-herkunft/heimat-und-herkunft.htm>, 20.04.2020).

7 Dudenredaktion 2010, 510.

8 Vordermayer 2012, 11.

#Kultur

„Gesamtheit der geistigen und künstlerischen Leistungen einer Gemeinschaft als Ausdruck menschlicher Höherentwicklung“⁹

Kultur wird als etwas verstanden, das von allen beziehungsweise fast allen Mitgliedern einer sozialen Gruppe oder Kategorie geteilt wird. Sie entsteht durch Kommunikation wie auch durch Handlungen und wirkt sich zugleich direkt auf menschliches Handeln aus.¹⁰

#Sprache

„System von Zeichen und Lauten, das von Angehörigen einer bestimmten sozialen Gemeinschaft (z.B. von einem Volk) in gesprochener und geschriebener Form als Mittel zur Verständigung genutzt wird“¹¹

Unter Sprache ist ein komplexes System zu verstehen, welches für die tägliche Kommunikation zwischen den Menschen genutzt wird. Sprachforschern zufolge ist sie jedoch mehr als nur ein Kommunikationsmittel. Die Sprache spielt in jedem Leben eines Menschen sowie für seine Identitätsentwicklung eine entscheidende Rolle, da sie unsere Denkweise wie auch Kultur mitprägt.¹²

#Tradition

„das, was im Hinblick auf Verhaltensweisen, Ideen, Kultur o. Ä. in der Geschichte, von Generation zu Generation entwickelt und weitergegeben wird“¹³

Der Terminus Tradition bezeichnet die Weitergabe von Wertvorstellungen oder Verhaltensnormen innerhalb einer Gruppe oder zwischen Generationen, welche mündlich oder schriftlich erfolgen kann.¹⁴

#Zugehörigkeit #zugehörig

„zu jmdm. oder etwas gehörend, dazugehörend“¹⁵

Das Bedürfnis jedes Menschen von der Gesellschaft, in der er lebt, akzeptiert zu werden, um darin sozialen Rückhalt und Bestätigung zu finden, welches der eigenen Identitätsentwicklung dient, wird als Zugehörigkeit bezeichnet.¹⁶

9 Dudenredaktion 2010, 583.

10 Kroeber, Kluckhohn 1952, 181.

11 Dudenredaktion 2010, 876.

12 Auer 2013, 347-348.

13 Dudenredaktion 2010, 933.

14 Ritter, Gründer 1971-2010, 1315-1316; Vgl. auch Regenbogen, Meyer 1998, 668-669.

15 Dudenredaktion 2010, 1129.

16 Lexikon der Psychologie (<https://www.spektrum.de/lexikon/psychologie/zugehoerigkeit/17300>, 21.04.2020).

Literatur

Auer 2013

Sprachwissenschaft. Grammatik - Interaktion - Kognition, hrsg. von Peter Auer, Stuttgart: Metzler, 2013.

Bastian 1995

Andrea Bastian, Der Heimat-Begriff. Eine begriffsgeschichtliche Untersuchung in verschiedenen Funktionsbereichen der deutschen Sprache, Tübingen: Max Niemeyer Verlag, 1995.

Baur, Korte, Löw, Schroer 2008

Handbuch Soziologie, hrsg. von Nina Baur, Hermann Korte, Martina Löw, Markus Schroer, Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, 2008.

Dudenredaktion 2010

Das Bedeutungswörterbuch, hrsg. von der Dudenredaktion, Mannheim: Dudenverlag, 2010.

Hülz, Kühne, Weber 2019

Martina Hülz, Olaf Kühne, Florian Weber, Heimat. Ein vielfältiges Konstrukt, Wiesbaden: Springer Fachmedien Wiesbaden, 2019.

Jaeggi 2014

Eva Jaeggi, Wer bin ich? Frag doch die anderen! Wie Identität entsteht und wie sie sich verändert, Bern: H. Huber, 2014.

Kroeber, Kluckhohn 1952

Alfred Kroeber, Clyde Kluckhohn, Culture. A critical review concepts and definitions, New York: Random House, 1952.

Lexikon der Psychologie

<https://www.spektrum.de/lexikon/psychologie/zugehoerigkeit/17300>, 21.04.2020

OME Lexikon

<https://ome-lexikon.uni-oldenburg.de/begriffe/ethnizitaet>, 21.04.2020

Rechtslexikon

<http://www.rechtslexikon.net/d/heimat-und-herkunft/heimat-und-herkunft.htm>, 20.04.2020

Regenbogen, Meyer 1998

Wörterbuch der philosophischen Begriffe, hrsg. von Arnim Regenbogen und

Uwe Meyer, Hamburg: Felix Meiner Verlag, 1998.

Ritter, Gründer 1971-2010

Historisches Wörterbuch der Philosophie, hrsg. von Joachim Ritter und
Karlfried Gründer, Basel: Schwabe, 1971-2010.

Vordermayer 2012

Verena Vordermayer, Identitätsfalle oder Weltbürgertum? Zur praktischen
Grundlegung der Migranten-Identität, Wiesbaden: VS Verlag für
Sozialwissenschaften, 2012.

METHODE – GRUPPENDISKUSSION

In der Praxis findet sich ein weites Feld von Gruppendiskussionen. Die Entscheidung, welche Methode zum Einsatz kommt, hängt schlussendlich von der konkreten Forschungsfrage und den Vorteilen des jeweiligen Vorgehens ab.¹⁷ Aufgrund der Möglichkeit für die moderierende Person, sich intensiv mit den einzelnen Teilnehmenden auseinandersetzen zu können und ihrer Anwendung bei vor allem sensiblen und tabuisierten Themen, entschied ich mich bei der Durchführung der Gruppendiskussion für die Methode der Mini-Gruppen.¹⁸ Sie diene mir dazu die Teilnehmenden zu Wort kommen zu lassen, um mehr über die Erfahrungen, der aus Sri Lanka stammenden Tamilinnen und Tamilen in Bezug zur Frage nach ihrer Herkunft zu erfahren. Nach einer schriftlichen Anfrage bei meiner Familie und Freunden führte ich am 13. März 2020 eine Gruppendiskussion mit Angehörigen der zweiten in der Schweiz lebenden Generation und am 14. März 2020 mit Angehörigen der dritten wie auch mit der ersten Generation durch.

Als Hilfsmittel für die Durchführung der Mini-Gruppen habe ich einen Leitfaden mit Fragen zu verschiedenen Themen erstellt, um eine ausführliche Beschreibung der Teilnehmenden zu ihren Erfahrungen bezüglich der Frage nach der Herkunft zu gewährleisten. Dadurch, dass ich in der Rolle der moderierenden Person geblieben bin, um das Vertraute und auch Intime zu bewahren, kam es zu unerwarteten Gesprächsverläufen und neuen Kategorien. Der Leitfaden sollte nicht den Gesprächsverlauf beeinflussen, da es mir wichtig war eine offene Diskussionsrunde zu ermöglichen, in der sich die Anwesenden über das bereits Erlebte und ihre Erfahrungen bezüglich ihrer Herkunft untereinander austauschen und auch auf das Gesagte gegenseitig reagieren können. Der Leitfaden dient allein der Orientierung, sodass alle relevanten Aspekte während der Diskussion angesprochen werden.

¹⁷ Kühn, Koschel 2017, 277.

¹⁸ Kepper 1994, 71.

Mini-Gruppen

Bezüglich der Anzahl der Teilnehmenden bei Mini-Gruppen variieren zwar die Angaben in den Literatur, jedoch kann als Richtwert drei bis maximal sechs Personen genommen werden, was deutlich weniger als bei einer klassischen Gruppendiskussion ist. Für meine Mini-Gruppen frage ich jeweils drei Tamilinnen und Tamilen aus einer Generation an.

Eine Mini-Gruppe verursacht im Vergleich zu Gruppendiskussionen mit mehr Teilnehmenden weniger Kosten pro Diskussionsrunde, da der Aufwand für die Organisation geringer ausfällt. In der Regel spielen Kosten nur bedingt eine Rolle. Vielmehr ist es entscheidender eine komprimierte und umfangreiche Diskussion sicher zu stellen und unterschiedliche Aspekte eines Themas anzusprechen.¹⁹

„Im Kontext einer Mini-Gruppe haben einzelne Teilnehmer deutlich mehr Raum, eigene individuelle Erfahrungen und Haltungen ausführlich auszubreiten, weil insgesamt mehr Sprechzeit pro Teilnehmer zur Verfügung steht.“²⁰

Beim Untersuchen von individuellen Erfahrungen und Erlebnissen eignet sich die Durchführung von Mini-Gruppen gegenüber einer Gruppendiskussion besonders, um hektische Situationen zu verhindern, in denen den Teilnehmenden zu wenig Redezeit bemessen wird und dadurch die moderierende Person in Zeitnöte gerät. Aufgrund der geringen Teilnehmerzahl lernen sich die Teilnehmenden schneller kennen und besser einschätzen als bei grösseren Gruppen, was zu einer involvierenden und intimen Gesprächsatmosphäre führt.²¹ Aus diesem Grund finden Gruppendiskussionen mit geringerer Zuhörerschaft, die eine eher ruhige und gleichmässige Diskussionsatmosphäre als Grundlage haben, vor allem bei sensiblen und tabuisierten Themen statt.²² Weshalb es aufgrund der höheren Intimität von Vorteil ist, wenn sich die Teilnehmenden bereits untereinander kennen, was bei den von mir geplanten Mini-Gruppen der Fall ist. Mini-Gruppen dieser Art werden auch Freundschaftsgruppen genannt. Ausserdem bringen Mini-Gruppen in Bezug auf den gruppendynamischen Effekt ebenfalls Vorteile mit sich. Der Rückzug einzelner Teilnehmerinnen und Teilnehmer aus der Diskussion erfolgt in Mini-Gruppen selten, da das Ausklinken aus der Diskussion allen Anwesenden umgehend auffallen würde.²³

Jedoch sind Mini-Gruppen ebenfalls mit Nachteilen verbunden. In einer grösseren Gruppe wird die Bildung einer Wir-Perspektive eher gefördert, aber bei der Mini-Gruppe ist die Entstehung einer Wir-Perspektive im Zusammenhang gemeinsamer Erfahrungsräume allerdings nicht immer gegeben. Generell ist zu beachten, dass die während der Diskussion entstehenden Rollen, die im Zusammenhang mit der Persönlichkeit einzelner Teilnehmenden stehen, einen grösseren Einfluss auf den Gesprächsverlauf haben als klassische Gruppendiskussionen. Ausserdem besteht die Möglichkeit, dass es schneller zu Polarisierungen und insgesamt zu einer Aufheizung des Diskussionsklimas führen

19 Kühn, Koschel 2017, 278; Vgl. auch Edmonds 1999, 19.

20 Kühn, Koschel 2017, 278.

21 Kühn, Koschel 2017, 278.

22 Kühn, Koschel 2017, 278; Vgl. auch Kepper 1994, 71.

23 Kühn, Koschel 2017, 278.

könnte, wodurch Teilnehmende versuchen könnten von den Gesprächen fern zu bleiben.²⁴

Triaden

Gruppendiskussionen mit drei Teilnehmenden werden ebenfalls Triaden genannt und kamen in den letzten Jahren vermehrt in Anwendung, vor allem im Rahmen internationaler Marktforschungsstudien. Ein entscheidender Unterschied zu klassischen Gruppendiskussionen ist nicht nur die Anzahl der Teilnehmenden, sondern auch, dass sich die Beteiligten gegenseitig kennen dürfen, respektive sollten, was zu einer zunehmenden Vertrautheit in der Gruppe führt. Wobei stets versucht wird, den Altersunterschied zwischen den Teilnehmenden gering zu halten, um eine konstruktive Atmosphäre beizubehalten, in der sich alle als gleichberechtigt erleben können. Vorteile von Triaden gegenüber Gruppendiskussionen liegen darin, dass detaillierte Beschreibungen von Erfahrungen und Erlebten ermöglicht und Feinheiten besser verdeutlicht werden. Des Weiteren verfügen die einzelnen Teilnehmerinnen und Teilnehmer über deutlich mehr Zeit für die Diskussion. Gleichzeitig regen sich die Teilnehmer, anders als im Einzelinterview, wechselseitig an.²⁵ Aufgrund der kleinen Teilnehmerzahl ist allerdings mit weniger Variation und wechselseitiger Anregung zu rechnen. Um eine ausreichende Breite von Aussagen und Informationen zum Forschungsthema zu erhalten, wird deshalb mehr Zeit benötigt als bei klassischen Gruppendiskussionen, da mehrere Gruppendiskussionen durchgeführt werden müssen.²⁶

Zusammenfassung

Mir war bewusst, dass die Methode der Mini- Gruppe, gleich wie andere Diskussionsformen auch, Vorteile sowie Nachteile mit sich bringt. Während der Durchführung der einzelnen Gruppengespräche gab es einige Momente, welche die in der Literatur erwähnten Punkte bezüglich Pros und Contras dieser Methode, unterstützen.

Die geringe Anzahl an Teilnehmenden eignete sich besonders gut für die Thematik der Herkunft, da sensible Themen und persönliche Erfahrungen in einer kleinen Zuhörerschaft miteinander geteilt werden. Dass sich die Teilnehmenden bereits untereinander kennen war aufgrund der hohen Intimität des Gesprächsinhalt ein grosser Vorteil. Ausserdem hatte ich aufgrund der grosszügigen Redezeit pro Teilnehmenden die Möglichkeit, mich intensiv mit den Einzelnen auseinandersetzen zu können, in dem allen der nötige Raum für eine ausführliche Ausbreitung ihrer Erlebnisse und Meinungen gegeben wurde, auch wenn dies nicht immer von allen im gleichen Mass genutzt wurde.²⁷ Auch wenn das Ausklinken der Einzelnen von der Diskussion nie erfolgte, gab es einige Momente, in denen einzelnen Gruppenmitglieder den Gesprächsverlauf dominierten, in dem sie augenblicklich ihre Antwort mitteilten, ohne den anderen die Möglichkeit zu geben, sich auszudrücken, indem sie teilweise einen grossen Teil der Sprechzeit beanspruchten oder anderen ins Wort fielen. Jedoch kam es nie, wie in den Literaturen erwähnt, zu einer Aufheizung der Situation, in der sich Teilnehmende gegen andere wandten. Dies hat womöglich damit zu tun, dass sich die Gruppenmitglieder bereits untereinander kannten

24 Kühn, Koschel 2017, 278.

25 Kühn, Koschel 2017, 280-281; Vgl. auch Edmonds 1999, 20-21.

26 Kühn, Koschel 2017, 281; Vgl. auch Edmonds 1999, 22.

27 Kühn, Koschel 2017, 278; Vgl. auch Kepper 1994, 71.

und deshalb eine Vertrautheit in den Gruppen bestand. Aus diesem Grund vertraute ich auf die Eigendynamik, wodurch das Vertraute und auch Intime bewahrt bleiben konnte, das auf eine Gruppenidentität hinauslief. Nichtsdestotrotz war ein Austausch zwischen den einzelnen Teilnehmenden möglich, da sie durch das bereits Gesagte angeregt wurden über ihre Erfahrungen und Erlebnisse zu sprechen. Gemäss den Rückmeldungen der Teilnehmerinnen und Teilnehmern erkennbar wurde dies von ihnen hochgeschätzt.

Die geringe Teilnehmerzahl hat vielen Literaturen zufolge allerdings den Nachteil, dass mit weniger Variationen zu rechnen ist. Dies war ein weiterer Grund warum in den drei Mini-Gruppen Gespräche über drei Generationen hinweg durchgeführt wurden, um eine ausreichende Breite von Aussagen und Informationen zu meiner Forschungsfrage zu erhalten.²⁸ Während den Gesprächen wurde vieles angesprochen, auch sehr viel von mir Unerwartetes, was von grossem Vertrauen zeugt und wahrscheinlich auch damit zu tun hat, dass es sich dabei um Erzählungen einzelner Aspekte des eigenen Lebenslaufs handelt, weshalb es den Teilnehmenden womöglich einfacher fiel, darüber zu sprechen.

Leitfaden

Was versteht ihr unter Herkunft?

Wurde euch jemals die Frage „Von wo kommst Du?“ gestellt? Erzählt über diese Situation.

Habt ihr schon einmal eine Person gefragt von wo sie kommt?

Hat sich durch diese Gruppendiskussion eure Haltung bezüglich der Thematik der Herkunft geändert?

²⁸ Kühn, Koschel 2017, 281; Vgl. auch Edmonds 1999, 22.

Literatur

Davis 2017

Christine S. Davis, Focus groups. Applying communication theory through design, facilitation and analysis, New York: Routledge, 2017.

Denault 2017

Jean-François Denault, The handbook of market research for life science companies, Boca Raton: CRC Press, 2017.

Edmonds 1999

Holly Edmonds, The focus group research handbook, Lincolnwood, Ill.: NTC Business Books, 1999.

Kepper 1994

Gaby Kepper, Qualitative Marktforschung. Methoden, Einsatzmöglichkeiten und Beurteilungskriterien, Wiesbaden: DUV, 1994.

Krueger, Casey 2015

Richard A. Krueger, Mary Anne Casey, Focus group. A practical guide for applied research, Los Angeles: Sage, 2015.

Kühn, Koschel 2017

Thomas Kühn, Kay-Volker Koschel, Gruppendiskussion. Ein Praxis-Handbuch, Wiesbaden, Secaucus: Springer Vieweg, in Springer Fachmedien Wiesbaden GmbH, Springer [Distributor], 2017.

ANALYSE – QUALITATIVE INHALTSANALYSE

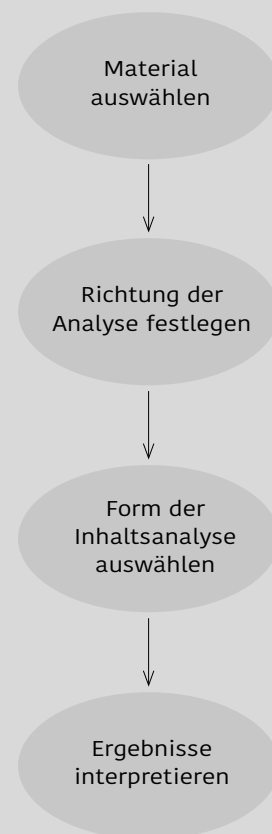
Es war mir von Anfang an ein grosses Anliegen für die Analyse des Gesprächsinhalts eine interpretative Methode anzuwenden, weshalb ich mich für die qualitative Inhaltsanalyse entschied.

Die qualitative Inhaltsanalyse ist die systematische Bearbeitung von Materialien, die für die Beantwortung der Forschungsfragen von wissenschaftlichen Arbeiten angewendet wird. Der deutsche Psychologe Philipp Mayring hat dazu ein Modell mit mehreren Schritten entwickelt, an das ich mich für die Analyse des Diskussionsinhalts orientierte.²⁹

Um meiner Forschungsfrage, was die Frage nach der Herkunft in Tamilinnen und TAMILen mit srilankischer Herkunft auslöst, habe ich über drei Generationen hinweg mit TAMILen Mini- Gruppengespräche geführt, die ich mit Tonaufnahmen festhielt. Die mit dem Einverständnis der Teilnehmenden gemachten Tonaufnahmen wurden in einem weiteren Schritt transkribiert, um sie für die inhaltlich-strukturierende qualitative Inhaltsanalyse zu verwenden.

Den Kern der inhaltlich-strukturierenden Vorgehensweise bildet die Identifizierung und Konzeptualisierung der am Material ausgewählten inhaltlichen Aspekte, sowie die systematische Beschreibung des Materials im Hinblick auf solche Aspekte. Diese Aspekte werden im Zusammenhang mit der Forschungsfrage festgelegt und im Verlauf der Analyse weiterentwickelt, die zugleich die Struktur des Kategoriensystems bilden. Das gesamte Material wird anhand des Kategoriensystems kodiert, wobei während der Analyse neue Kategorien entstehen können. Der letzte Schritt ist die Ergebnisaufbereitung, bei der die Forschungsfrage mittels Ergebnisdarstellung und Interpretation beantwortet wird.³⁰

In einem weiteren Schritt werden die Gruppendiskussionen anonymisiert. Obwohl die Gespräche mit dem Einverständnis der Teilnehmenden aufgenommen und für die weitere Arbeit genutzt wurden, sind die Diskussionen in einem Vertrauen,
²⁹ Mayring 2015, 17.
³⁰ Mayring 2015, 97.



Darstellung des Ablaufs
(Bild: Thushany Iyampillai, 2020).

dass der moderierenden Person entgegengebracht wurde, entstanden. Aufgrund des sehr intimen und persönlichen Gesprächsinhalts werden die Namen wie auch kontextspezifische Informationen wie Wohn- oder Arbeitsort durch die Verwendung von Pseudonymen anonymisiert, damit nicht während der Rezeption von der Öffentlichkeit auf die Teilnehmenden rückgeschlossen werden kann. Nichtsdestotrotz ist es wichtig, den Sinnzusammenhang für die Rezipierenden beizubehalten. Die anonymisierten Gespräche wurden am Ende den Teilnehmenden zugesandt, um die Befragten aktiv in den Forschungsprozess einzubinden, wodurch auf diese Weise das geschenkte Vertrauen wertgeschätzt werden soll.³¹

³¹ Reichertz 2016, 169-170; Vgl. auch von Unger, Narimani, MBayo 2014, 24-25.

Meine Thesen

Die Tamilinnen und Tamilen aus der ersten Generation würden meiner Meinung nach bestimmt ihr Geburtsland Sri Lanka auf die Frage nach der Herkunft als Antwort nennen, obwohl sie bereits seit mehreren Jahren in der Schweiz leben. Grund dafür ist, dass sie in Sri Lanka geboren sind und in einem Alter in die Schweiz immigrierten, wo die Sprache, Kultur und Tradition ihres Herkunftslandes sie und ihre Persönlichkeit bereits geprägt haben. Deswegen besteht bei Tamilen und Tamilinnen dieser Generation auch der Wunsch, ihre Kultur und Traditionen weiterhin auch in der Schweiz zu bewahren und an die im Exil geborenen Generationen weiterzugeben. Deswegen versuchen sie mit ihresgleichen zu verkehren.

Die Erfahrungen, Auffassungen und Antworten der zweiten, nämlich meiner Generation werden vermutlich unterschiedlich ausfallen. Verschiedene Faktoren wie das Geschlecht, der Erziehungsstil und auch das Erlebte spielen dabei eine entscheidende Rolle. Aus meiner eigenen Erfahrung weiss ich, dass einige Eltern versuchen, die Werte ihrer Heimat zu vermitteln, damit ihnen ihre Religion, Kultur und Tradition weiterhin erhalten bleiben, und von uns Secondos weitergeführt werden kann. Andererseits versuchen die Tamilinnen und Tamilen meiner Generation sich auch an die Lebensweise der Schweiz anzupassen, um sich zu integrieren, was dazu führt, dass man das Gefühl hat, in zwei Welten zu leben, wodurch man sich zu keiner Kultur zugehörig fühlt. Wiederum gibt es auch Tamilinnen und Tamilen, welche diesbezüglich eine andere Einstellung haben und sich über ihre Herkunft, wie auch Zugehörigkeit sicher sind.

Die dritte Generation hingegen würde anders auf diese Situation reagieren als die zwei Generationen zuvor. Während die Tamilinnen und Tamilen aus der zweiten Generation dem Wunsch der Eltern entsprechend sich eher im eigenen gesellschaftlichen Umfeld bewegen, verschwindet diese Haltung immer mehr aus der tamilischen Gesellschaft. Das Streben nach einem „normalen“ Leben und auch nach Einfachheit leitet sie dazu, sich an die hiesige Lebensweise anzupassen und sich zu integrieren, damit ihnen nicht mehr der Stempel des Fremden, Komischen oder auch des Andersseins aufgesetzt werden kann.

Was bedeutet Herkunft?

Die Frage nach der Herkunft und was sie in den befragten Tamilinnen und Tamilen auslöst, bildet die zentrale Fragestellung meiner Arbeit. Aus diesem Grund wurden die Teilnehmenden der Mini-Gruppe bereits zu Beginn zur Bedeutung des Begriffs „Herkunft“ befragt, um auf diese Weise das Gespräch anzuregen, welches von den Teilnehmerinnen und Teilnehmern selbst gesteuert werden sollte.

Während in der Literatur die Bedeutung des Begriffs Herkunft als ein bestimmter Bereich, aus dem jemand herkommt, definiert wird variieren die Definitionen der Teilnehmenden nicht nur über die Generationen hinweg, sondern auch in den Gruppen selbst. Nichtsdestotrotz sind doch einige Übereinstimmungen zu erkennen.³²

Die Teilnehmenden, welche zwischen 50 und 59-jährig sind und der ersten Generation angehören, hatten zu Beginn noch Mühe, die Bedeutung des Wortes zu benennen, weil einige Unsicherheiten zum Begriff selbst herrschten. Anfangs wurde Herkunft von den Teilnehmenden zu meinem Erstaunen als etwas bezeichnet, das von einer Generation zur anderen Generation, fortlaufend ist. Ich war mir jedoch sicher, dass diejenigen aus der ersten Generation bedenkenlos Sri Lanka als ihre Herkunft bezeichnen würden, weil sie in diesem Land geboren sind und einen bedeutenden Teil ihres Lebens dort verbracht haben. Jedoch im Gegenteil zu meiner Annahme waren die Teilnehmenden sogar der Meinung, dass mit Herkunft kein Land gemeint ist. Erst als ich zusätzlich zum tamilischen Begriff die deutsche Übersetzung lieferte, entstand eine rege Diskussion zur Frage „Was bedeutet Herkunft?“, wobei viele mögliche Bedeutungen des Begriffes angesprochen wurden.

„Kultur und Sprache vereint, das würde ich als Herkunft bezeichnen. Ein Land ist es nicht. Land ist etwas anderes, aber Herkunft, Tamil, die Sprache ist wichtig und nachher die damit verbundene Kultur.“ Kowsalya Kanesamoorthy, 50

Als eine Teilnehmerin die Sprache und die damit verbundene Kultur als wichtiges Element für die Herkunft bezeichnete, wurden ebenfalls andere mögliche Bedeutungen wie tamilische Herkunft oder tamilische Ethnizität genannt. Auch wenn sich diese Antworten von meiner Erwartung unterscheiden, ist es im Nachhinein für mich dennoch verständlich, weshalb die Antworten so ausfielen. Tamil ist eine Sprache aus der dravidischen Sprachfamilie. Sie wird von Angehörigen des Volks der Tamilen vor allem im südindischen Bundesstaat Tamil Nadu und in Sri Lanka als Muttersprache gesprochen. Während weltweit Staatsangehörige entsprechend der Landesbezeichnung benannt werden, besteht in Sri Lanka trotz der offiziellen Bezeichnung der Einwohner der Insel als Sri-Lanker eine Unterscheidung zwischen Tamilen und Singhalesen, die sich durch die Sprache Tamil und Singhalam ableitet. Dies ist womöglich ein Grund, warum die Teilnehmenden die Sprache als wesentliches Merkmal für die Herkunft bezeichneten, da sie als Mittel von Identifikation und Differenzierung gilt. Weshalb nebst der Sprache auch die Kultur als wichtiger Punkt Erwähnung findet, denn auch wenn in Indien Tamil

³² Dudenredaktion 2010, 486.

sprechende Menschen leben, unterscheiden sie sich von denjenigen in Sri Lanka. Nicht nur in der Art, wie wir sprechen, denn ähnlich wie im Deutschen gibt es auch in Tamil verschiedene Dialekte, sondern ebenso in der Kultur, wie wir essen, denken und uns verhalten, vieles weicht von den aus Indien stammenden Tamilen ab. Bei den Tamilinnen und Tamilen besteht nicht nur das Bedürfnis, sich von den aus Indien stammenden Tamilen unterscheiden zu wollen, sondern vor allem auch von den Singhalesen, was womöglich auf den mehrjährigen Bürgerkrieg in Sri Lanka zurückzuführen ist. Aus diesem Grund findet die Bezeichnung der Tamilen als Sri-Lanker im Alltag wenig Anwendung.

Deshalb empfinden es die befragten Tamilinnen und Tamilen umso erfreulicher, dass sich die in der Schweiz lebenden Menschen die Mühe machen sich zu erkundigen wie die korrekte Benennung lautet, um ja nicht in ein Fettnäpfchen zu treten. Dass man absichtlich noch nachfragt wie man die Bewohner von Sri Lanka nennt, ob Tamile die richtige Bezeichnung ist oder warum es überhaupt diese Unterscheidung gibt, zeugt nicht nur von Interesse, sondern auch von Rücksicht wie auch Einfühlsamkeit.

„Ich verstehe unter Herkunft unsere Religion, unsere Sprache, unser Verhalten, wie wir auf etwas reagieren, auf das andere nicht so reagieren würden und das macht uns aus.“ Aravinth Kanagaratnam, 14

Nicht nur für den Teilnehmenden aus der ersten Generation ist die Sprache sowie die Kultur ein wesentlicher Bestandteil der Herkunft. Ein 14-Jähriger aus der dritten Generation hat noch deutlicher ausgeführt, dass unter Herkunft nicht nur die Sprache, sondern auch die Religion und die Verhaltensweise zu verstehen ist, die unsere Identität mitprägt und uns auch von den anderen unterscheidet.

Meinen Erfahrungen und meinem Empfinden zufolge verkehren die Kinder und Jugendlichen aus der dritten Generation, aufgrund des Bestrebens nach Integration, immer weniger mit Ihresgleichen, indem viel seltener der Tamilisch- und Religionsunterricht, der Tempel wie auch traditionelle Festlichkeiten besucht werden. Nicht nur bei der dritten Generation, sondern allgemein, auch bei mir, besteht der Wunsch nach einem normalen Leben, in dem man sich nicht ständig zwischen zwei Welten fühlt, wo oft Entscheidungen oft zu einem Fehlschuss führen, weil niemals alle zufrieden gestellt werden können. Denn beim Versuch sich integrieren zu wollen, kommt es nicht selten vor, dass man die von den Eltern mitgegebenen Werte und Traditionen teilweise vernachlässigt, da diese zwei so unterschiedlichen, fast schon widersprüchlichen Kulturen nicht parallel bestehen können und aus diesem Grund es den meisten schwer fällt eine Balance zu finden. Auch wenn das Verlangen besteht, beide Welten zu einer zu vereinen, fühlt man sich manchmal trotzdem gezwungen, sich für die eine Seite entscheiden zu müssen. Jedoch haben sich in den Gesprächen, im Vergleich zu meinen Hypothesen, andere Ergebnisse ergeben.

Durch die Gespräche wurde mir bewusst, dass die Menschen der jeweiligen Generation nicht einer Verallgemeinerung unterzogen werden dürfen. Es lassen sich keine klaren Aussagen zu der Einstellung der verschiedenen Generationen bezüglich Kultur und

Tradition formulieren, denn ob diese weitergeführt werden oder nicht, liegt nicht nur bei uns selbst, sondern zu einem gewissen Teil auch bei den Eltern. Denn während es den Menschen aus der ersten Generation ein grosses Anliegen ist, die von Generation zu Generation überlieferten Wertvorstellungen und Verhaltensnormen weiterzuführen, verschwindet diese Einstellung mit den Generationen, da man sich stets bemüht, sich an das neue Umfeld anzupassen und dabei auch Gewisses adaptiert, in der Hoffnung akzeptiert zu werden.³³

Nichtsdestotrotz sind manchen die eigenen Wurzeln immer noch von grosser Bedeutung, weshalb sie versuchen, diese den nachfolgenden Generationen weiterzugeben. Grund dafür könnte die Angst vor Kulturverlust sein, die durch die Vermischung der tamilischen Kultur mit derjenigen der Schweiz entsteht. Weshalb für die Tamilinnen und Tamilen die Bewahrung ihrer Religion, Tradition wie auch Muttersprache ein grosses Bedürfnis darstellt und sie deshalb diese der nächsten Generation weiterzugeben versuchen.

Während in der ersten und dritten Generation, trotz der grossen Brandbreite von Aussagen zur Frage nach der Definition von Herkunft, die Antworten eher ähnlich ausfielen, kam es bei der zweiten Gruppe zu einigen Meinungsverschiedenheit.

„Herkunft, das ist das Land von dem man kommt. Von dort, wo die Vorfahren sind. Auch wenn ich hier geboren bin, ist das nicht mein Herkunftsland.“ Ragavi Vaithilingam, 26

Im Gegensatz zur ersten Generation, welche der Meinung war, dass mit Herkunft keineswegs ein Land gemeint ist, war die Mehrheit der zweiten Generation der Meinung, dass für sie Herkunft das Land ist, von wo die Vorfahren kommen, weshalb sie es sogar als Herkunftsland bezeichnen. Ähnlich wie die klassischen Definitionen in Lexika bezeichnet den Teilnehmenden zufolge die Herkunft den Ursprung einer Person, woher sie stammt, dementsprechend ist damit die von den Vorfahren abgeleitete soziale Verwurzelung einer Person zu verstehen.³⁴

Während die Definitionsfrage ohne lang zu überlegen von allen Teilnehmerinnen und Teilnehmer beantwortet werden konnte, brachte die Frage, was sie als ihre eigene Herkunft nennen würden, abgesehen von der ersten Generation, die mit fester Überzeugung Tamil als ihre Herkunft bezeichnete, alle restlichen Teilnehmenden ins Grübeln, so dass sie eher der Ansicht waren, dass es keine eindeutige Antwort dafür gibt.

„Wenn mich jemand fragt, wo kommst Du her, dann sage ich Schweiz und Kanada und was ist Deine Herkunft ist für mich eine schwierige Frage. Ich kann sie nicht mit einem Wort beantworten.“ Aadhavan Kanesamoorthy, 28

Bei der Frage nach der Bedeutung von Herkunft war sich Aadhavan sicher, dass darunter kein Land zu verstehen ist. Aber wenn man ihn fragen würde von wo er komme, würde Aadhavan unverzüglich doch ein Land, beziehungsweise zwei Länder nennen, die

³³ Moret, Efonayi, Stants 2007, 14.

³⁴ Dudenredaktion 2010, 486.

Schweiz und Kanada. Jedoch für die Benennung der eigenen Herkunft konnte er keine eindeutige Antwort geben, nur dass es für ihn auf gar keinen Fall Sri Lanka sei. Dieser Meinung waren auch andere Teilnehmende der zweiten Generation. Diejenigen aus der dritten Generation haben hingegen zwei Herkünfte genannt und zwar bezeichnen sie sich einerseits als Schweizer und andererseits als Tamilen.

„Ich bin auch der Meinung, dass wir zwei Herkünfte haben. Auch Schweizerin oder Tamilin.“ Sinthuya Yogeswaran, 19

Es ist verständlich, warum die Teilnehmenden eher Tamil als ihre Herkunft bezeichnen und nicht Sri Lanka. Denn es besteht ein deutlicher Unterschied, sich als Tamil zu bezeichnen oder Sri Lanka als die eigene Herkunft anzugeben. Tamil benennt die Kultur, die sich aus der Sprache, die wir sprechen, ableitet, aber Sri Lanka als Herkunft oder Heimat zu akzeptieren, fällt denjenigen aus der zweiten wie auch dritten Generation sehr schwer. Nicht etwa, weil dies nicht unser Geburtsort ist oder weil wir selten bis kaum unser sogenanntes Heimatland früher aufgrund des Krieges und jetzt wegen der momentanen Lage besuchen. Sogar die dort geborene erste Generation hat noch Mühe, als eindeutige Antwort Sri Lanka zu nennen, da Tamilinnen und Tamilen immer noch von den ihnen zahlenmässig überlegenen Singhalesen in der eigenen Heimat dominiert und unterdrückt werden, weshalb wir Tamilen immer noch als staatenlos gelten.³⁵ Aber auch bei der von den Teilnehmenden geäußerten Unterscheidung zwischen Schweizer und Tamilen gibt es Schwierigkeiten und zwar, dass sie nicht immer von allen akzeptiert wird.

„Wenn man jetzt sagt ich bin Schweizer, akzeptieren es die Schweizer nicht und wenn man sagt ich bin Tamil, akzeptieren es die Tamilen in Tamil Eelam nicht. Deshalb ist es schwierig wie man das ausdrücken will, aber es ist halt wie man sich fühlt. Es gibt gewisse Situationen in denen ich komplett wie ein Schweizer reagiere und es gibt gewisse Situationen, wo ich mich eher wie ein Tamile verhalte. [...] Man ist eher das, mit dem man sich umgibt, je nach Situation halt.“ Vimal Nadarajah, 20

Je nach Situation verhält man sich auch anders oder fühlt sich dem einen oder anderen mehr zugehörig. Die Leute, mit denen man sich umgibt, beeinflussen dieses Empfinden zu einem gewissen Teil mit. Nämlich Aadhavan, der entsprechend seiner Aussage kaum tamilische Freunde hat, bezeichnet sich eher als jemand, der aus der Schweiz wie auch Kanada stammt und sich an der westlichen Kultur orientiert. Sinthuya und Vimal allerdings passen sich vielmehr an die Umgebung an und verhalten sich der Situation entsprechend, indem sie wie zwischen zwei Kulturen oder auch Nationalitäten zu balancieren versuchen.

In der individuellen Identitätskonstruktion wird dem Umfeld grosse Bedeutung beigemessen. Sie ist nicht nur unser Handlungsraum, sondern liefert uns ebenfalls das notwendige Material, um uns von unseren Mitmenschen abzugrenzen, indem wir aus einem grossen Angebot an Möglichkeiten das wählen, was wir für die Gestaltung unserer Identität benötigen. Bei unserer Wahl oder durch die bereits mit der Geburt für

35 Moret, Efonayi, Stants 2007, 13-14.

uns getroffene Wahl begegnen wir immer wieder Gleichgesinnten. Hierbei handelt es sich um kollektive Identitäten, denen wir freiwillig oder zwangsläufig angehören. Die kollektive Identität wird als Gestaltungs- und Gruppierungsmöglichkeit interpretiert, die der Mensch in seine Identität integriert.³⁶

³⁶ Vordermayer 2012, 27-28.

Woher kommst Du wirklich?

Den meisten Menschen wurde gewiss schon einmal im Leben die Frage „Von wo kommst Du?“ gestellt. Je nach Person und auch Situation wird die Frage anders aufgefasst, weshalb die Antworten wie auch Reaktionen unterschiedlich ausfallen. Während die einen diese Frage als etwas ganz Normales empfinden, haben andere Mühe sie zu beantworten, da sie schlechte Erinnerungen in ihnen weckt oder sehen sie sogar als eine weitere Form des Rassismus an.

„Sie fragen kommen Sie aus Indien. Sie fragen das, aber wenn man Sri Lanka sagt, verstehen sie es. Aber am Anfang wussten sie nicht einmal wo Sri Lanka liegt, in der Zeit als wir kamen.“ Subaharan Kanesamoorthy, 59

Denjenigen aus der ersten Generation werden oft Fragen zu ihrer Herkunft gestellt, jedoch häufig mit der Annahme, dass sie aus Indien stammen. Die Teilnehmenden versuchen es damit zu begründen, dass Indien, vor allem im Vergleich zu Sri Lanka, ein grosses Land ist und deshalb mehr Bekanntheit erfährt. In Südindien haben die Menschen eine ähnliche Hautfarbe oder tragen den Bindi³⁷, wie man ihn auch in Sri Lanka trägt. Aber es waren ihnen zufolge nie mit einem rassistischen Hintergrund geäusserte Aussagen, da man anschliessend bezüglich den in Sri Lanka existierenden Kulturen und Traditionen befragt wurde, was ihrer Meinung nach von Interesse zeugt.

„Einerseits fragen sie wegen der Hautfarbe, aber mich haben sie noch nie mit rassistischen Absichten gefragt. Du bist schwarz, deshalb von wo kommst Du. Ich habe nicht das Gefühl, dass sie deshalb gefragt haben. Ich glaube sie haben einfach gefragt, von wo kommst Du, welches Dorf, welches Land.“ Kowsalya Kanesamoorthy, 50

Kowsalya, die fester Überzeugung ist, dass Befragungen dieser Art nichts mit Rassismus zu tun haben, kann es hingegen nicht erdulden, wenn man automatisch davon ausgeht, dass sie aus Indien stammt. Denn sie empfindet sich nicht nur als Tamilin, sondern als eine aus Sri Lanka stammende Tamilin. Und diese Unterscheidung ist ihrer Ansicht nach entscheidend, da Tamilen ebenfalls in Indien leben, aber wir uns in vielem wie der Kultur, Tradition, Religion oder schon nur auch der Rolle der Frau in der Gesellschaft, wie auch in der Familie von ihnen unterscheiden.

„Ich sage immer, wenn Du fragst, ob ich von Indien bin, habe ich das nicht gern, weil Indien und wir sind nicht das Gleiche. Unsere Leute leben einige in Indien, aber ich bin Srilanker, ich bin Tamilin. Srilankische Tamilin habe ich am liebsten.“ Kowsalya Kanesamoorthy, 50

Obwohl manches fast schon einer Grenzüberschreitung gleichkommt, wenn man zu Themen wie Kastensystem oder Zwangsheirat befragt wird, spricht es niemand aus der Gruppe der ersten Generation an. Ich weiss nicht, ob es womöglich mit der Dankbarkeit,

³⁷ Der Bindi ist ein mitten auf der Stirn zwischen den Augenbrauen aufgemalter oder aufgeklebter Punkt, der anstelle des dritten Auges angebracht wird.

wie es die Teilnehmenden aus der zweiten Generation genannt haben, zusammenhängt, dass sie sich einiges gefallen und sagen lassen, da ihnen die Schweiz in dieser schwierigen Zeit vieles gegeben hat. Diese Dankbarkeit fand in der Gruppendiskussion mit der ersten Generation an vielen Stellen Erwähnung, die jedoch von den Teilnehmenden der zweiten Generation anders wahrgenommen wird und zwar dass sich unsere Eltern im Namen von Dankbarkeit und Integration fast schon unterwürfig verhalten. Während Kowsalya lachend sagt, dass ihr womöglich die Frage gestellt wird, weil sie gut Deutsch spricht und deshalb die Menschen wissen wollen von wo sie kommt, was für mich den Anschein nach einer von Rassismus angetriebenen Frage macht, erzählt Saindhavi von einem Erlebnis, in dem sie immer mit Namaste, einer eher in Indien verbreiteten Grussform, begrüsst wird.

„Ich arbeite in einer Schule. Dort gibt es einen Lehrer, der jedes Mal, wenn er mich sieht, immer Namaste sagt. Einmal hat er mich gefragt, ob wir Namaste sagen. Als ich nein sagte, fragte er, ihr seid doch Inder. Ich sagte nein, ich komme aus Sri Lanka. Danach fragte er, wie ist in Sri Lanka euer Essen, esst ihr scharf und esst ihr oft Reis? Solche Dinge hat er gefragt. So fragen sie oft, ausserdem, ob wir das Kastensystem haben, fragen sie auch.“ Saindhavi Iyngaran, 52

Saindhavi arbeitet seit mehreren Jahren in einer Schule, wo sie von einem Lehrer mit Namaste begrüsst wird, was meiner Meinung nach noch ignoranter ist, als wenn man die Frage stellt, ob man aus Indien stammt. Auch wenn beide Situationen implizieren, dass man Indien zum Ursprung hat, zeugt dies fast schon von Gleichgültigkeit, da man nicht einmal dem Versuch nachgeht herauszufinden, von wo diese Person kommt und automatisch aufgrund eines bestimmten Merkmals wie der Hautfarbe oder dem Bindi davon ausgeht, dass es Indien sein muss. Und auch nach dem er sie zu ihrer Herkunft befragt hatte, wird sie immer noch mit Namaste begrüsst. Aber dies scheint Saindhavi nichts auszumachen, da sie mit Freude erzählt, wie er sie über die tamilische Küche befragt und im gleichen Satz erzählt sie ebenfalls, ohne eine Miene zu verziehen, über seine Befragung zum Thema Kastensystem.

Ihr zufolge hätte es Rassismus nur am Anfang gegeben, als die ersten Tamilen in die Schweiz kamen, Rassismus und das auch nur ein wenig. Rassismus, wenn es ihn noch gibt, werde er nur von der älteren Generation geäussert. Die Jüngeren kennen keinen Rassismus, da sie mit verschiedenen Nationalitäten aufwachsen. Aber für die älteren Menschen wäre die Begegnungen mit dunkelhäutigen Menschen etwas Neues gewesen, das Veränderungen und Anpassungen in der Sichtweise erfordert habe. Heute sind ungefähr 40 Jahre vergangen seit die ersten Tamilen in die Schweiz gekommen sind. Sollte man sich nicht langsam an die verschiedenen Nationalitäten gewöhnt haben? Subaharan bringt es mit einer seiner Aussage gut auf den Punkt.

„Bei der jüngeren Generation haben es manche im Herzen, aber sie können es nicht gegen draussen zeigen. Bei den Schweizern gibt es auch. Einige wenige gibt es bestimmt.“ Subaharan Kanesamoorthy, 59

Rassismus hat nichts mit dem Alter zu tun. Junge bis alte Menschen tragen ihn in sich. Manche zeigen den Rassismus offen, aber viele drücken ihn weniger offensichtlich aus, wie etwa durch Ablehnung oder Förderung einer Gruppe. Rassismus ist ein weltweit verbreitetes Phänomen, bei dem Menschen wegen biologischer, beziehungsweise naturwissenschaftlicher Kriterien beurteilt werden. Personen oder Gruppen werden aufgrund von Einzelfällen, die meist unbewiesen sind, einer Verallgemeinerung unterzogen. Abwertungen dieser Art sind oft mit der Aktivierung von Gefühlen wie Furcht, Empörung oder Neid verbunden.

Hierzu ein kleiner Abstecher in die Migrationsgeschichte der Schweiz, der aufzeigen soll, woher diese Überfremdungsangst kommt und was sie in den Menschen auslöst.

Migrationsgeschichte der Schweiz



Zeitstrahl zur Migrationsgeschichte
(Bild: Thushany Iyampillai, 2020).

Die Migration macht einen wichtigen Teil der menschlichen Geschichte aus, die es schon seit den Ursprüngen der Menschheit gegeben hat. Menschen auf der ganzen Welt verlassen auf der Suche nach besseren Lebensbedingungen oder der Flucht vor Krieg, Naturkatastrophen oder Hungersnot ihre Lebensräume.

Weniger bekannt ist jedoch, dass auch die Schweiz, die seit dem 19. Jahrhundert als ein Einwanderungsland gilt, sehr lange von der Auswanderung betroffen

war. Vom 16. Jahrhundert bis zum wirtschaftlichen Wachstum in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts, als der Beginn der Industrialisierung zur Verarmung von ganzen Bevölkerungsschichten führte, sind mehr Menschen aus der Schweiz ausgewandert als eingewandert. Lange Zeit haben Schweizerinnen und Schweizer aus den gleichen Gründen wie Armut und Perspektivlosigkeit ihre Heimat verlassen wie die Migrantinnen und Migranten, die noch heute in die Schweiz einwandern. Mit der immer steigenden Einwanderung wuchsen aber gleichzeitig auch die Überfremdungsängste der Schweizer Bevölkerung, weshalb Migrantinnen und Migranten immer noch als Gefahr wahrgenommen werden, die an der Kriminalität oder Arbeitslosigkeit schuld sein sollten.³⁸ Narmatha und

38 FIMM 2011, 4.

Ragavi aus der zweiten Generation haben es ebenfalls erlebt, dass sie von Anfang an mit der Frage, ob sie aus Indien stammten, angesprochen werden, die auch nach meiner Erfahrung vor allem im Ausland während Reisen und Ferien gestellt wird. Wie bereits erwähnt ist Indien aufgrund seiner Grösse viel bekannter als Sri Lanka, da kann es schnell einmal passieren, dass man, um das Eis zu brechen oder neue Kontakte zu knüpfen, die Frage woher man kommt, beziehungsweise ob man aus Indien stammt, stellt.

„Diese Frage wird eigentlich immer gestellt, ausser man ist nicht vom gleichen Land. Das heisst irgendwo bei der Arbeit, in der Freizeit, wenn Du auf Reisen bist. Wenn Du auf Reisen bist, fragen sie meistens bist Du aus Indien.“ Ragavi Vaithilingam, 26

Aber es gibt auch andere Situationen wie bei der Arbeit oder in der Freizeit, wo die Frage gestellt wird. Einer anderen Teilnehmerin wurde beispielweise ähnlich wie bei Kowsalya die Frage gestellt, weil der Fragende sie gut Schweizerdeutsch sprechen hörte. Das Beherrschen der Landessprache gilt als unvermeidliche Voraussetzung für die berufliche sowie soziale Integration.³⁹ Das Erlernen der Sprache dient nicht nur zur Verständigung, sondern überhaupt zum Überleben in der Gesellschaft, weshalb von den Migrantinnen und Migranten fortgeschrittene Kenntnisse in der Sprache des aufnehmenden Landes erwartet wird, das als Beweis für ihre Loyalität gegenüber dem Gastland gilt. Des Weiteren sollen sich diejenigen, welche nicht Deutsch zur Muttersprache haben, bezüglich der Sprache nicht oder nur wenig von anderen unterscheiden, da das Vorhandensein von anderen Sprachen Ängste um die nationale Identität und den Verfall der vorherrschenden Sprache auslöst. Nichtsdestotrotz reagieren einige verwundert, wenn sie eine dunkelhäutige Person gut Deutsch sprechen hören, sodass sie gleich die Frage, von wo man denn eigentlich kommt, stellen müssen.

Anders als Kowsalya, die gar nicht weiter darauf eingegangen ist, dass man sie aufgrund ihrer guten Sprachkenntnis zu ihrer Herkunft befragt, empfindet es Narmatha nicht gleich beleidigend, aber schon seltsam. Denn wenn man früher als die ersten Tamilen in die Schweiz kamen, diese Frage gestellt hätte, wäre es noch verständlich gewesen. Aber jetzt, da alle in die Schule gehen und die deutsche Sprache von Grund auf erlernen, ist es doch verwunderlich, dass das Beherrschen der Landessprache für Erstaunen sorgt. Der Teilnehmerin zufolge zeigt dies wieder einmal, was für ein Bild von Ausländerinnen und Ausländern in der Gesellschaft besteht und zwar, dass man nicht gewillt ist, die Sprache zu erlernen.

“Diese Frage wird häufig gestellt. Vor allem, wenn sie uns gut Deutsch sprechen hören, wird schnell Mal diese Frage gestellt. Am Anfang habe ich, weil wir in der Schweiz geboren sind, immer Schweiz als Antwort genannt. Aber dann haben sie immer weiter gefragt von wo ich richtig oder wirklich komme.“ Narmatha Iyngaran, 28

Ähnlich wie bei mir konnte es die fragende Person auch bei Narmatha nicht bei der ersten Antwort belassen und musste wissen, woher sie richtig oder wirklich kommt,

³⁹ SEM (<https://www.sem.admin.ch/sem/de/home/themen/integration/themen/sprache.html>, 22.04.2020).

sodass sie am Ende die von ihr erwartete Antwort und zwar, dass sie ihren Ursprung in Sri Lanka hat, nannte. Obwohl sie, weil sie in der Schweiz geboren ist, früher die Frage mit Schweiz beantwortete, änderte sich mit der vermehrten Befragung ebenfalls ihre Antwort. Seither fügt sie zusätzlich zu ihrer Bemerkung, dass sie in der Schweiz geboren und aufgewachsen ist, noch hinzu, dass sie ursprünglich aus Sri Lanka kommt. Sie vereint absichtlich die Schweiz und Sri Lanka gleich in einem Satz, da ihr mit der Zeit bewusst wurde, dass ansonsten die Frage nach den Wurzeln oder dem Ursprung folgen wird, weshalb sie sich daran gewöhnt hat, die vom Gegenüber erwartete Antwort zu nennen, obwohl sie vielleicht nicht Mal für einen selbst stimmig ist.

„Als ich in eine neue Klasse kam, haben viele Leute gefragt von wo ich komme. Und dann habe ich halt klar und deutlich gesagt, dass ich von Sri Lanka komme und dann haben sie auch nicht so blöd reagiert, weil sie sehen ja an meiner Hautfarbe, dass ich jetzt nicht von China bin.“ Aravinth Kanagaratnam, 14

Ebenso der 14-jährige Aravinth sagt mit Humor, dass er immer klar und deutlich mitteilt, dass er aus Sri Lanka kommt, da dies offensichtlich an seiner Hautfarbe zu erkennen ist. Auch bei diesem Beispiel gibt er nicht das, was er als richtig empfindet als Antwort, sondern das, was man von ihm hören will oder erwartet. Man versucht es allen recht zu machen, aus Angst, dass man aufgrund der genannten Antwort blöd angeschaut oder nicht akzeptiert wird. Jedoch kann man nie alle zufriedenstellen, denn am Ende wird es immer jemanden geben, dem die Antwort doch nicht passt und oft ist man es selbst.

„Das, was uns von anderen unterscheidet ist wahrscheinlich der Grund warum man überhaupt fragt woher man kommt. Wenn man mich fragt von wo kommst Du, dann weiss ich nicht, ob ich berechtigt bin zu sagen, dass ich aus Tamil Eelam, Jaffna, komme, weil ich nicht dort geboren bin und aufgewachsen bin ich eigentlich auch nicht dort.“ Vimal Nadarajah, 20

Vimal hat während dem Gespräch schon mehrmals über sein Dilemma erzählt, dass er sich fühlt als hätte er zwei Herkünfte und zwar ist er sowohl Schweizer als auch Tamile. Jedoch ist er sich nicht sicher, ob er berechtigt ist, sich als Tamile oder Schweizer zu bezeichnen, weil dies womöglich bei den Landsleuten keine Akzeptanz findet. Auch wenn er hier geboren und aufgewachsen ist, gilt er in den Augen der Schweizerinnen und Schweizer nicht als Schweizer, denn wie Aravinth gesagt hat, unsere Hautfarbe verrät schon vieles über uns und unsere Herkunft. Um die Fragenden zufriedenzustellen, nennt er demzufolge Sri Lanka als Heimat, aber auch da gerät er in einen Zwiespalt. Denn ist es ihm überhaupt erlaubt zu sagen, dass er aus Sri Lanka stammt, wenn er gar nicht dort geboren ist und sogar nur einige wenige Mal überhaupt dieses Land besucht hat? Anstatt nach einer Antwort zu suchen, die er für richtig hält und die für ihn selbst stimmt, versucht er es allen anderen recht zu machen, in dem er sich nicht nur Gedanken macht, was er nun als Antwort nennen kann, manchmal fragt er absichtlich noch beim Gegenüber nach, was sie denn jetzt genau wissen wollen, ob es sich bei der Frage um

das Herkunfts- oder Geburtsland handelt oder doch eher, wo der momentane Wohnort liegt.

„Egal ob wir sagen wir sind Schweizer oder wir sind aus Sri Lanka, wir sind Tamilen, beides stimmt nicht wirklich für uns. Wir können uns nicht hundertprozentig mit dem identifizieren, wollen das auch nicht. Denn wir kennen ein wenig beide Kulturen. Wir versuchen beides in unserem Leben zu haben und nehmen einzelne Teile aus beiden Kulturen. Oder wir nehmen das, was uns von dieser Kultur passt. Aber wo gehörst Du richtig hin, bist Du Schweizer oder Tamile? Das kannst Du irgendwie nicht sagen, weil wir beides sind. Egal was man macht, das werden wir einfach haben. Dadurch fehlt uns wie die Zugehörigkeit.“ Narmatha Iyngaran, 28

Aber was heisst denn hier schon eine richtige Antwort finden, wenn es uns oft selbst schwer fällt uns eindeutig einzuordnen. Denn je nach Situation finden wir uns einer anderen Nationalität, Kultur oder einem anderen Land zugehörig. Wie Vimal bereits beschrieben hat, Zuhause werden uns die tamilischen Wertevorstellungen und Verhaltensweise gepredigt, weshalb wir uns in Momenten wie diesen eher der tamilischen Diaspora angehörig fühlen, während wir in der Schule inmitten von vielen Schweizerinnen und Schweizern den Drang verspüren uns anzupassen, weshalb wir uns in dieser Hinsicht als Schweizer wahrnehmen.

Die in der Schweiz lebenden Tamilinnen und Tamilen haben es besonders schwer, wenn es um eine eindeutige Einordnung der Identität geht, da sie sich nie hundertprozentig zu einer Nationalität bekennen können. Denn sie versuchen beide Kulturen in ihr Leben zu integrieren, indem sie die Elemente, die ihrer Meinung nach in ihre momentane Lebenssituation passen, aufnehmen. Aber dadurch, dass man beide Kulturen vereint, passiert es nicht selten, dass dadurch das Gefühl entsteht, als würde die Zugehörigkeit fehlen.

„Es ist eigentlich eine ganz normale Frage, welche sie stellen, ich werde auch nicht beleidigt, aber es ist trotzdem eine Frage, die ich nicht gerne beantworte. Weil ich mich, weil ich für mich selber kein Herkunftsland in diesem Sinn habe.“ Ragavi Vaithilingam, 26

Auch Ragavi schien bei dieser Frage keine für sich stimmige Antwort zu finden, was jedoch bei Aadhavan für Erstaunen sorgte. Obwohl Ragavi bei der Frage nach der Herkunft immer die gleiche Antwort gibt und zwar, dass in der Schweiz geboren und aufgewachsen ist, aber ihre Eltern Tamilen aus Sri Lanka sind, sagt sie jedoch ungern, dass sie selbst aus Sri Lanka stammt. Auch wenn man sie explizit danach befragt, verneint sie diese Frage, aber mit einem unguuten Gefühl, als würde sie eine Lüge erzählen. Auch wenn es sich bei der Frage um etwas sehr Alltägliches handelt, hat sie Mühe sie zu beantworten, da sie ihr zufolge kein Herkunftsland hat. Was für Aadhavan, der mit einer solchen Sicherheit die Schweiz und Kanada als Heimat nennt, kaum nachvollziehbar war, wie eine in der Schweiz geborene und aufgewachsene Person sich nicht hier zugehörig fühlt. Ragavi

hat dazu ihre eigene Theorie, denn auch wenn sie theoretisch gesehen Schweizerin ist und die Landessprache beherrscht, ist sie nicht das, was man unter einer Schweizerin versteht. Und obwohl sie Zuhause Tamil spricht, sich bestens mit der tamilischen Kultur und Tradition auskennt, fühlt sie sich dieser noch weniger zugehörig, was sie aber nicht gerne offen gesteht, aus Angst, man würde sie dafür verurteilen. Trotzdem will sie nicht eine dieser klischeehaften Aussagen machen, die viel in den Medien vorkommt, dass man Schweizerin mit Migrationshintergrund sei, denn auch wenn sie nicht Sri Lanka als ihre Heimat betrachtet oder sich der tamilischen Diaspora zugehörig fühlt, nennt sie sie als Herkunftsort, denn die Bezeichnung „Hintergrund“ assoziiert, dass man die eigene Herkunft versteckt und das will sie auf keinen Fall.

Um ein besseres Verständnis zu fördern, warum vor allem nicht in Sri Lanka geborene Tamilinnen und Tamilen Schwierigkeiten haben, Sri Lanka als ihr Herkunftsland zu nennen oder sich als heimatlos bezeichnen, mache ich einen Exkurs in die Geschichte Sri Lankas.

Die Geschichte Sri Lankas

Bei der srilankischen Diaspora handelt es sich um eine der grössten Migrantengruppe in der Schweiz. Ungefähr 42'000 Menschen srilankischer Herkunft leben hier. Die grosse Mehrheit sind Tamilen.

Sri Lanka, das bis zum Jahr 1972 Ceylon genannt wurde, ist eine südöstlich des indischen Subkontinents gelegene Insel. Die Nachfahren der Ureinwohner der Insel, die Veddas, bemessen nur noch einen sehr kleinen Teil der heutigen Bevölkerung. Von 6. Jh.v.Ch. an begannen die singhalesischen wie auch tamilischen, heute zahlenmässigen grössten ethnischen Bevölkerungsgruppen Sri Lanka zu besiedeln. Die Singhalesen bilden die Mehrheit der Bevölkerung und die vorwiegend im Norden und an der



Geografische Lage Sri Lankas
(Bild: Thushany Iyampillai, 2020).



offizieller Name: Demokratische Sozialistische Republik Sri Lanka
Hauptstadt: Colombo
Fläche: 65'610.
Einwohner: 21'670'000 (Stand 2018)
offizielle Sprachen: Singhalesisch und Tamilisch
Religionen: Buddhismus (70%), Hinduismus (15%), Christentum (8%), Islam (7%)
Bevölkerungszusammensetzung: Singhalesen (74%), Tamilen (18%), Mauren (7%), Andere (1%)

Ostküste lebenden Tamilen stellen aber beinahe die Hälfte der Einwohner Colombos, der Hauptstadt von Sri Lanka, dar. Zur srilankischen Bevölkerung zählen ausserdem die Mauren und weitere kleine ethnische Minderheiten.

Bevor im 16. Jahrhundert die Kolonialherrschaft begann, haben auf der Insel mehrere Königreiche parallel existiert. Sri Lanka befand sich zuerst unter der portugiesischen (1505-1658) und anschliessend unter der holländischen Herrschaft (1658-1796). Bevor sie im Jahr 1948 ihre Unabhängigkeit erreichte, gehörte Sri Lanka ebenfalls der britischen Kolonie an.

Während die britische Kolonialherrschaft die tamilische Minderheit bis 1948 begünstigte, wird die Regierung Sri Lankas seither von politischen Gruppierungen der singhalesischen Bevölkerungsmehrheit dominiert, womit ebenfalls die Diskriminierung der tamilischen Bevölkerung begann. Die von Indien zur Arbeit auf den Plantagen eingereisten Tamilinnen und Tamilen wurden zurückgeschickt und diejenigen aus Sri Lanka wurden zunehmend ihrer Rechte beraubt.

Als Gegenreaktion auf die Handlungen der srilankischen Regierung wurde im Jahr 1976 die Tamil United Liberation (TULF), eine Allianz tamilischer politischer Parteien gegründet, um die Unabhängigkeit des tamilischen Staates „Tamil Eelam“ zu fordern. Jedoch übernahm die im 1972 gegründete Organisation Liberation Tigers of Tamil Eelam (LTTE) bald die Kontrolle über andere bewaffnete tamilische Guerilla. Im Juli 1983 begann der bewaffnete Konflikt in Sri Lanka, als die LTTE einen Anschlag verübte, bei dem dreizehn srilankische Soldaten getötet wurden. Dies führte wiederum in Colombo und anderen Städten zu Verfolgungen der Angehörigen der tamilischen Minderheit, ohne dass die Regierung oder die Armee einzugreifen versuchte. Bei den gewaltsamen Übergriffen, bekannt unter dem Namen „Schwarzer Juli“, kamen ungefähr 3'000 Tamilen ums Leben, was zur Folge hatte, dass Tausende in den Norden von Sri Lanka, nach Indien oder sogar nach Europa und Nordamerika flüchteten. Im Laufe der Jahre verschärfte sich der Konflikt immer mehr, bis er nach über 25 Jahren am 18. Mai 2009 mit dem vollständigen militärischen Sieg der srilankischen Regierungstruppen über die LTTE endete. Die Zahl der Todesopfer während des Bürgerkriegs von 1983 bis 2009 werden auf 80'000 bis 100'000 geschätzt.⁴⁰

⁴⁰ Moret, Efonayi, Stants 2007,

Alles Ansichtssache

In den Gruppendiskussion wurde oft erwähnt, dass die Art und Weise wie gefragt wird sehr entscheidend ist wie man die Frage auffasst und anschliessend darauf antwortet, respektive reagiert. Aadhavan hingegen versuchte das Ganze von einer anderen Seite zu betrachten, weshalb er zur Folgerung kam, dass es vor allem Ansichtssache ist wie man diese Frage angeht.

„Ich fühle mich nicht so, bin ich jetzt Schweizer oder bin ich Tamile. Tatsache ist für mich, ich bin beides und ich habe noch eine Weile in Kanada gewohnt.“ Aadhavan Kanesamoorthy, 28

Für Aadhavan gibt es kein entweder-oder, seiner Meinung nach muss man sich nicht vor einer Entscheidung stellen und sich zwischen Schweizer und Tamile entscheiden. Man kann auch ganz einfach beides sein, Hauptsache man ist selbst mit dieser Einstellung zufrieden. Er empfindet es sogar als eine Bereicherung, die Möglichkeit zu haben, von mehreren Kulturen profitieren zu können, was ihn zu einem besseren Verständnis über die Diversität der Menschheit geführt hat. Der eigene Hintergrund, ein Leben in mehreren Kulturen, hat ihm bewusst gemacht, dass die Kultur einen wichtigen Anteil an die Charakterbildung eines Menschen beiträgt und vieles wie die Verhaltens- oder Reaktionsweise mitsteuert. Aufgrund dessen versucht er, stets beide Seiten einer Geschichte zu betrachten und zu begründen, was zur Wirkung hat, dass er die Menschen besser versteht.

Ausserdem bevorzugt es Aadhavan, wenn man ihn bei Fragen oder Unklarheiten direkt anspricht und nicht willkürlich Vermutungen anstellt. Denn darin sieht er die nächste Möglichkeit, den Unwissenden etwas Neues beibringen zu können, wofür er sehr dankbar ist, was zusätzlich durch die Aussage von Vimal unterstützt wird.

„Ich bin jemand, ich sehe immer alles ein wenig gelassen . Wenn mich jemand das fragt, dann habe ich das Gefühl, ich habe jetzt die Chance ihm etwas beizubringen, über mich oder allgemein über meine Nation. Ich fasse das eigentlich noch relativ gut auf. Aber ich kenne auch viel von meinen Leuten, die werden nachher wütend. Aber es kommt auch darauf an wie man fragt und wer die Frage stellt.“ Vimal Nadarajah, 20

Beide sind der Meinung, dass alles eine Ansichtssache ist. Anstatt sich selbst in die Opferrolle zu stecken, sollte man die Grundhaltung einnehmen, dass man etwas Spezielles ist und auf die Vielfältigkeit, die von vielen bewundert wird, stolz sein sollte. Vimal erwähnt zusätzlich, dass es nebst der eigenen Einstellung ebenfalls eine grosse Rolle spiele, wie die Frage gestellt würde. Wichtig sei auch die Situation, in der man sich gerade befindet. Je nach Situation würde die Frage unterschiedlich verstanden. Auch Narmatha vertritt diesbezüglich eine ähnliche Meinung.

Auch wenn wir Menschen uns teilweise in ähnlichen Situationen befinden, reagieren wir trotzdem oft unterschiedlich. Kowsalya und Narmatha sind das passende Beispiel

dafür, dass die Art und Weise wie eine Situation aufgefasst oder verstanden wird, stark mit der eigenen Haltung verbunden ist. Während Kowsalya mit Freude erzählt, dass sie aufgrund ihrer guten Deutschkenntnisse zu ihrer Herkunft befragt wird, ist es Narmathas Meinung nach seltsam, aufgrund der guten Deutschkenntnisse diese Frage zu stellen, da das Erlernen der Sprachen des Landes, in dem man lebt, etwas Selbstverständliches sei. Wiederum ist es aber Kowsalya gar nicht wohl, wenn von Beginn an die Annahme besteht, dass ihre Abstammung Indien sei, was hingegen für Narmatha kein Problem darstellt. Im Gegenteil, es erfreut Narmatha, dass Menschen sich die Zeit nehmen, um sich zu erkundigen und zu informieren, was ihrer Meinung nach auf Interesse hindeutet. Jedoch macht sie sich schon teilweise Gedanken, ob es sich hierbei wirklich um Interesse handelt oder ob man uns mit Aussagen dieser Art darauf aufmerksam machen wolle, dass wir anders seien. Nichtsdestotrotz ist ihr bewusst, dass die Frage nach der Herkunft aufgrund unserer Hautfarbe unvermeidbar ist, da sie offensichtlich verrät, dass unser genetischer Ursprung in einem anderen Land liegt.

Obwohl es Narmatha offenbar nichts ausmacht, wenn man ihr die Frage „Woher kommst Du?“ stellt, da es ihrer Meinung nach etwas Normales und Alltägliches ist, würde sie selbst diese Frage nie einer anderen Person stellen. Auch wenn es sie reizt zu erfahren, welcher Herkunft ihr Chef der neuen Arbeitsstelle ist, getraut sie sich nicht, ihm diese Frage direkt zu stellen, da sie ihr zufolge, wenn sie schon diese Frage nach der Herkunft stellt, auch eine Vermutung anstellen können muss, von wo diese Person stammen könnte. Da Narmatha oft sehr Mühe hat zu erraten, wo die Herkunft einer Person liegen könnte, bevorzugt sie es, eher vorsichtig zu sein und die Frage gar nicht zu stellen, in der Hoffnung, dass sich dies während eines Gesprächs ergibt und sie auf diese Weise mehr über ihren Chef und dessen Herkunft erfahren kann.

„Ich habe eine neue Stelle angefangen. Zum Beispiel mein Chef, ich weiss gar nicht von wo er ist und ich bin eine Person, die diese Frage einfach nicht stellt. Weil dann müsste ich fast einen Vorschlag machen von wo könnte er sein und ich bin ziemlich schlecht im Sagen von wo er sein könnte. Ich kann ihn irgendwie gar nicht zuordnen. Und wegen dem bin ich manchmal ein wenig vorsichtig und stelle diese Fragen gar nicht, vielleicht wenn es sich Mal ergibt.“ Narmatha Iyngaran, 28

Diese Einstellung von Narmatha ist womöglich damit zu begründen, dass sie zahlreiche Befragungen dieser Art selbst erlebt hat und dadurch eine Sensibilisierung in Bezug auf die Frage nach der Herkunft erfahren hat, weshalb sie der Meinung ist, dass sehr behutsam mit dieser Thematik umgegangen werden muss. Falls man sich doch entschliesst eine Person zu fragen, woher sie komme, sollte man im Vorhinein eine sichere Annahme bezüglich der möglichen Herkunft der Person treffen können. Diese Haltung ist möglicherweise dadurch entstanden, dass sie schon mehrmals mit der Vermutung, dass sie aus Indien stamme, angesprochen wurde. Auch wenn die getroffene Annahme nicht mit der Realität übereinstimmt, besteht für Narmatha kein Problem darin. Jedoch weiss sie aufgrund ihrer eigenen Erfahrung, was Fragen dieser Art in Menschen auslösen können, weshalb sie selten bis kaum eine Person nach ihrer Herkunft fragt.

Was löst die Frage aus?

Die Mini-Gruppen Gespräche in den verschiedenen Generationen haben zu erkennen gegeben, dass die Frage nach der Herkunft nicht nur je nach Person oder Situation unterschiedlich aufgefasst und beantwortet wird, sondern dass sie ebenfalls in den Befragten verschiedenste Reaktionen und Emotionen auslöst und sie über diverse Themen zum Nachdenken anregt, das wiederum wie ein Dominoeffekt weitere Themen neu aufrollt.

Auf die Frage, was Befragungen dieser Art in ihnen auslöst, nannte einer der Teilnehmenden lachend Wut als Antwort. Auch wenn er versucht, klar zu stellen, dass es sich hierbei um einen Witz handelt, erklärt er jedoch noch im gleichen Satz, dass es möglicherweise doch Menschen gibt, welche bei dieser Frage Wut empfinden können. Als Beispiel nennt Vimal die Menschen, die den Bürgerkrieg in Sri Lanka miterlebt haben und deshalb gezwungen waren zu flüchten. Und möglicherweise werden durch diese Fragen alte Wunden aufgerissen, wo man an die schlechten Zeiten zurückerinnert wird, weshalb seiner Meinung nach Menschen Wut, nicht gegenüber der Person, welche die Frage gestellt hat, sondern auf das bereits Erlebte empfinden. Trotzdem versteht Vimal, wenn man in der Schweiz solche Fragen stellt, da für die hier lebenden Menschen möglicherweise dessen Auswirkung auf die Befragten nicht nachvollziehbar sei, weil sie diese Situation nie erlebt hätten.

„Ich habe das Gefühl wir, Tamilen haben diese Opferrolle wie mitgenommen. Möglicherweise wegen dem Trauma, das man erlebt hat. Weil unsere Eltern haben sehr viel Opferrollen eingenommen, aber mittlerweile ist es nicht mehr so.“ Aadhavan Kanesamoorthy, 28

Ähnlich wie Vimal vertritt auch dieser Teilnehmer die Ansicht, dass diejenigen aus der ersten Generation unter dem psychologischen Trauma des Bürgerkriegs von 1983 litten. Die tamilischen Zivilisten waren die direkten Opfer und Zeugen von Krieg und Menschenrechtsverletzungen und deren jegliche Hoffnung auf Freiheit und Eigenständigkeit vernichtet wurden. Auch nach dem Kriegsende wurden sie weiterhin ausgegrenzt und mussten unter erbärmlichen Bedingungen leben, wodurch sich das psychologische Trauma der Vergangenheit verstärkte und die psychischen Gesundheitsprobleme verschlimmerten. Da keine Aussicht auf eine Besserung der Situation bestand, verliessen viele Tamilen ihre Heimat und suchten vorwiegend in Kanada, Grossbritannien, Indien, Deutschland, Frankreich, Schweiz sowie in den USA Zuflucht.⁴¹

Während sich die Geflüchteten allmählich ausserhalb von Sri Lanka neu eingelebt hatten, mussten sie trotzdem immer noch mit den Auswirkungen des Krieges zu kämpfen. Grund dafür ist die kaum ausreichende Behandlung von psychischen Erkrankungen, was teilweise als Folge von negativer Einstellung gegenüber psychischen Erkrankungen und sozialer Stigmatisierung zu verstehen ist. Auch wenn sich die nun im Ausland lebenden

⁴¹ MSF (<https://www.msf.org/psychological-trauma-civil-war-sri-lanka>, 17.05.2020).

Tamilinnen und Tamilen von der Situation in ihrer Heimat distanzieren konnten, wurde bei ihnen auch hier nicht die nötige Behandlung vorgenommen, um sie vom Kriegstrauma zu heilen, da sie zu sehr damit beschäftigt waren, sich eine Existenz aufzubauen. Wenn man bedenkt, was die Menschen während des Krieges und der Flucht erlebt hatten, ist es nachvollziehbar, dass dies alles zusammen bei ihnen weitreichende Wunden hinterlassen hatte.

„Als das Problem mit der indischen Armee begann, hatten wir grosse Schwierigkeiten. Der Unterricht musste unterbrochen werden und wir waren Zuhause, da es Bombenanschläge gab. Alle mussten im Tempel schlafen. [...] Wir hatten kein Essen. Man hat vielleicht gerade eine Mahlzeit richtig gegessen. Man konnte auch nichts einkaufen gehen, denn wenn man die Strassen überquerte wurde man erschossen.“
Kowsalya Kanesamoorthy, 50

Anders als die anderen Teilnehmenden, welche die Probleme in ihrer Heimat und den Grund für die Flucht nur kurz streiften, gelang Kowsalya mit ihrer ausführlichen Beschreibung eine Verbildlichung der in Sri Lanka erlebten Ereignisse, wodurch ich mir über die damalige Situation und dessen Auswirkung auf die Beteiligten bewusst wurde. Denn meine Eltern haben selten bis kaum über ihr Erlebtes gesprochen. Auch wenn ich sie darauf ansprach, bekam ich nur kurze Antworten. Womöglich hat dieses Ereignis tiefe Narben in ihnen hinterlassen, die sich ebenfalls in den von Kowsalya getroffenen Aussagen widerspiegeln.

Seit Beginn des Bürgerkrieges mussten Tamilinnen und Tamilen um ihr Leben bangen. Die über die Zeit zunehmenden Bombenanschläge zwangen die Menschen dazu, den Schulunterricht abzubrechen und zu Hause zu bleiben, respektive in die Tempel zu gehen, wo sie mit vielen anderen Menschen zu übernachteten, wo sie ihre Hemmungen und Schamgefühle ablegen mussten, damit etwas so Natürliches wie das sich Erleichtern überhaupt möglich war, da man dort keine Möglichkeit auf Privatsphäre hatte. Des Weiteren konnten sie teilweise nur eine richtige Mahlzeit zu sich nehmen, da sie aus Angst erschossen zu werden kaum den Tempel verliessen. Denn mit eigenen Augen mussten sie ansehen wie Menschen getötet und die Leichen auf dem Gepäckträger des Velos abtransportiert wurden oder hörten Nachrichten über den Tod von Verwandten und Bekannten, deren Leichen sie niemals zu Gesicht bekamen.

Auch als allmählich Normalität in den Alltag zurückkehrte und der Unterricht fortgesetzt wurde, hatte man weiterhin schlaflose Nächte, vor allem die Eltern, welche mitten in der Nacht ihre Kinder weckten, um sie aus Angst vor Anschlägen in den Bunker zu bringen. Aber auch tagsüber schien sich die Situation nicht zu bessern, da sich vor allem Frauen und Mädchen vor Vergewaltigungen und Missbräuchen fürchten mussten, weshalb man ähnlich wie bei Kowsalya und Saindhavi oftmals Hochzeiten im Ausland arrangierte, um die Töchter davor zu schützen. Aber auch die Flucht und das Einleben in der Schweiz verliefen für die Tamilinnen und Tamilen nicht immer reibungslos.

„Ich kam in Genf an und die Polizei nahm mich fest, da ich nach Frankreich gehen sollte. Ich musste mich an der Grenze eintragen und sie haben Fingerabdruck und alles genommen. Am gleichen Abend kamen wir zurück. Kannten den Ort nicht und kamen zu Fuss, durch einen Fluss. Wir mussten durch einen so langen Fluss gehen. Kannten den Weg nicht. Als wir ankamen, gab es wie ein Kiosk, dort wollten wir Wasser kaufen. Die Mühe, die wir uns machten, um an Wasser zu gelangen.“ Subaharan Kanesamoorthy, 59

Die Migration ist kein neues Phänomen, trotzdem stellt sie nicht nur die westliche Gesellschaft immerwiedervorneue Herausforderungen, aber vor allem für die migrierenden Menschen ist sie ein schwieriger Schritt ihres Lebens. Alle drei Teilnehmenden der ersten Generation mussten einen mühevollen Weg zurücklegen bis sie zu dem Punkt kamen, wo sie momentan stehen.

Während Subaharan nach seiner Ankunft in das Nachbarland Frankreich deportiert wurde und mit Mühe den Weg zurück in die Schweiz fand, hatten Saindhavi und Kowsalya Schwierigkeiten, überhaupt in dieses Land einzureisen. Bereits bei einer kurzen Strecke von Zuhause bis zum Flughafen mussten besonders Frauen um ihren Schutz bangen, weshalb man sich oft vor der singhalesischen Armee versteckte, um sicher an das Ziel zu gelangen. Dadurch schob sich die Reise auf mehrere Tage hinaus. Obwohl Kowsalya trotz vielen Hindernissen mit der Hilfe ihres Schwagers die Grenze zur Schweiz überquert hatte, war Saindhavi ganz auf sich gestellt. Die Angst vor der eigenen Sicherheit verbunden mit der vor dem Ungewissen, wie sie in die Schweiz kommt und was sie dort erwartet, machten die Reise noch unerträglicher.

Auch in der Schweiz angekommen waren die Tamilinnen und Tamilen gezwungen viele Hindernisse zu bewältigen. Eine Schwierigkeit, mit der alle Tamilen, wie auch andere Migranten zu kämpfen haben, ist der Zustand der Hilflosigkeit, sowie die Furcht vor dem Unbekannten. Die Tamilinnen und Tamilen mussten lernen, sich in einem völlig fremden Land, weit weg von ihrer Heimat und dem ihnen Bekannten, einzuleben. Von grundlegenden Dingen wie die Sprache, die Kultur, die Menschen und ihr Verhalten bis zu nebensächlichen Dingen wie das Essen, die Kleidung oder das Wetter, war für sie alles neu, an das sie sich nun zu gewöhnen hatten. Obwohl die Flucht und das Einleben in der Schweiz für Tamilinnen und Tamilen nicht sehr einfach war, sind sie trotzdem äusserst dankbar für den Schutz, die Sicherheit, das Zuhause und das Essen, für alles was ihnen der Zufluchtsort gegeben hat, aber in der eigenen Heimat leider nicht möglich war.

„Als ich hierherkam, konnte ich im Asylheim irgendeine Arbeit machen, mit Lehm oder Textilarbeit, um aktiv zu sein. Wenn man für eine Stunde arbeitete, haben sie einen Schweizer Franken gegeben. Während wir dies machten, haben viele einen Ganesha aus Lehm geformt. Dann hat ein Schweizer gesagt, dass es in der Dachwohnung einen kleinen Ort hat, in der wir den Ganesha hinstellen und beten können.“ Subaharan Kanesamoorthy, 59

Die Tamilen sind ihrer Meinung nach besonders deshalb der Schweiz und ihren Bewohnern zu Dank verpflichtet, weil sie nicht nur die Tamilinnen und Tamilen aufgenommen und ihnen ein neues Leben gegeben haben, sondern vor allem aufgrund der Offenheit der Schweizer Bevölkerung gegenüber ihnen und ihrer Kultur, Religion wie auch Tradition. Schon nur Kleinigkeiten wie die Zurverfügungstellung von Räumen für Gebete, das jedoch in den Augen der Tamilen als etwas Grosses gilt, führen dazu, dass die Dankbarkeit der Tamilinnen und Tamilen gegenüber der Schweiz wächst. Dies könnte möglicherweise ein Grund sein, weshalb sich Tamilen derart bemühen, sich zu integrieren und sogar gewillt sind, sich teilweise zu verändern und anzupassen, indem sie einiges aus der westlichen Kultur in ihre eigene aufnehmen und adaptieren. Dadurch, dass sich nicht nur die immigrierten Menschen anzupassen versuchen, sondern auch bei den Bewohnenden der Schweiz eine gewisse Offenheit gegenüber dem Fremden besteht, entsteht eine Integration, die von beiden Seiten ausgeht.⁴²

„Tamilen werden als sehr integrierte Schweizer wahrgenommen, weil sie sich eben unterwürfig zeigen. Meine Kollegin sagt auch immer über Tamilen, dass sie nie ihr Mund öffnen. Es wird einfach gemacht. Du machst es, auch wenn es nervt oder auch wenn es nicht zu Deinem Aufgabenbereich gehört und die Aufgabe von jemand anderem ist. Und deshalb sind Tamilen die perfekt integrierten Schweizer.“ Ragavi Vaithilingam, 26

Das Verhalten der Tamilinnen und Tamilen der ersten Generation, das ihnen zufolge als Integration und Dankbarkeit zu verstehen ist, wird von denjenigen der zweiten Generation jedoch als eine Form der Unterwürfigkeit erachtet, das ihrer Meinung nach auf die Opferrolle, welche sie seit dem Beginn des Bürgerkriegs mit sich tragen, zurückzuführen ist.

Während Tamilinnen und Tamilen zu Beginn ihrer Ankunft als eine Bedrohung für die Schweiz und ihrer Bewohner angesehen wurden, weshalb sie oft unter Fremdenfeindlichkeit sowie negativen Rollenzuschreibungen zu leiden hatten, erhielten sie im Laufe der Zeit immer mehr die Anerkennung als gut integrierte Ausländer. Der Grund dafür ist ihre relativ hohe Bereitschaft zur Integration, was sich bei der ersten Generation vor allem in ihrem Willen, im Arbeitsmarkt tätig sein zu wollen, zeigt und bei der zweiten Generation in den Bemühungen, eine gute Ausbildung erlangen zu wollen.⁴³ Durch die positive Veränderung des Bildes von Tamilinnen und Tamilen, als eine sympathische Gemeinschaft, welche keine Schwierigkeiten bereitet, wurden sie vermehrt unterstützt, wodurch ihre Dankbarkeit gegenüber der Schweiz stieg.

„Nur die Büroarbeiten haben unsere Leute bevorzugt, solche Arbeiten als Mitarbeiter oder Tellerwäsche, diese Arbeiten war für uns nie im Leben vorstellbar.“ Subharan Kanesamoorthy, 59

⁴² SEM (<https://www.sem.admin.ch/sem/de/home/themen/integration.html>, 17.05.2020).

⁴³ Moret, Efonayi, Stants 2007, 13-14.

Bereits in Sri Lanka wurde von der tamilischen Bevölkerung einer guten Ausbildung und als Resultat davon einer anständigen Anstellung grosse Wichtigkeit beigemessen, was allenfalls darauf zurückzuführen ist, dass unter Tamilinnen und Tamilen die Meinung vertreten ist, dass nicht Geld und Reichtum einem Menschen den nötigen Respekt verleiht, sondern seine Bildung. Erst die Bildung mache aus uns einen vollständigen Menschen. Deshalb sind sie auch ausserhalb ihrer Heimat bemüht, diese Einstellung weiterzuführen. Einerseits setzt die erste Generation all ihre Kraft ein, sich in den bestehenden Arbeitsmarkt zu integrieren, aber andererseits unterstützt sie ebenfalls mit allen möglichen Mitteln die im Exil geborenen Kinder, um ihnen eine gute Bildung zu ermöglichen, damit sie eine entsprechende Anstellung erlangen zu können, die ihnen selbst aufgrund der besonderen Umstände teilweise selbst nicht möglich war.

Während einige wie Kowsalya, die aufgrund des Bürgerkriegs in Sri Lanka ihre Ausbildung nicht abschliessen konnte, aber mit ihrem Willen und der Hilfe ihres Mannes innert kürzester Zeit die deutsche Sprache erlernte, wodurch sie in dem gleichen Betrieb, wo sie als Putzkraft arbeitete zur Laborantin aufstieg, arbeitet die Mehrheit der Tamilinnen und Tamilen in einem anderen Bereich, als in dem sie sich ausgebildet hatten. Mit Trauer erzählt Saindhavi davon, wie sie in Sri Lanka ihren Traumberuf als Lehrerin ausgeübt hat, aber nun doch seit mehreren Jahren in einer Schule als Reinigungsmitarbeiterin tätig ist, wodurch ihr das Einleben in die Schweiz noch mehr erschwert wurde. Jedoch hat sie mit der Zeit wie vieles anderes auch die Tatsache, dass sie nun eine Reinigungskraft ist, zu akzeptieren gelernt. Deshalb sind vor allem die tamilischen Eltern der ersten Generation derart dankbar, da ihren Kindern in der Schweiz alle Türen offenstehen.

„Ich musste jetzt zum Beispiel schon in jungem Alter meiner Mutter Briefe übersetzen, während andere Kinder von ihren Eltern profitieren konnten. Wenn sie Fragen im Französischen oder im Deutschen hatten, konnten sie ihre Eltern fragen. Wir haben es dort durch schon schwieriger als unsere Eltern.“ Vimal Nadarajah, 20

Auch wenn es die folgenden Generationen aufgrund der Vorarbeit, welche die Eltern geleistet haben, in Bezug auf vieles einfacher haben als die Vorgänger, gibt es für sie ebenfalls einige Hürden zu bewältigen. Die Schwierigkeiten beginnen teilweise bereits bei etwas sehr Alltäglichem wie der Unterstützung bei Schulangelegenheiten. Obwohl tamilische Eltern ihr Bestes versuchen, um ihren Kindern eine ordentliche Bildung zu ermöglichen, fällt es vielen wegen der vorhandenen Sprachbarriere wie auch des Unterschieds im Bildungswesen schwer, die Kinder bei ihrem Lernstoff zu unterstützen. Im Gegenteil, es kommt nicht selten vor, dass Kinder den Eltern bei Papierkram helfen müssen. Einige Kinder nehmen dies sogar als eine Benachteiligung gegenüber Kindern, die deutschsprachig aufgewachsen sind, wahr, weshalb in ihnen in Momenten wie diesen Meinungen aufkommen, dass sie es doch nicht immer einfacher haben als ihre Eltern, nur weil sie die Amtssprache fliessend beherrschen oder sich schon von klein an mit der Schweiz und ihren Eigenarten zu leben gelernt haben.

„Während der Wirtschaftsmittelschule habe ich mir oft Gedanken gemacht, ob ich mit meinem Namen überhaupt ein Praktikum finde.“ Ragavi Vaithilingam, 26

Bis man alle Herausforderungen gemeistert hat, um die gewünschte Ausbildung abzuschliessen, entstehen wiederum neue Probleme. Vor allem die Teilnehmenden der zweiten Generation erzählen davon, wie etwas derart Gängiges wie der Name ihr Leben beeinflusst hat, so dass einige gewillt waren, einfachheitshalber den eigenen Namen zu kürzen oder sogar abzuändern. Ragavi, die momentan als eine erfolgreiche Wirtschaftsinformatikerin tätig ist, hatte zu Beginn ihrer Karriere grosse Angst, ob sie denn mit ihrem exotischen Namen überhaupt eine Praktikumsstelle finden würde, da man damit auf ihre Herkunft zurückgreifen und auf diese Weise ein Nachteil für sie entstehen könnte. Denn zahlreiche Medien berichteten täglich, wie Menschen mit ausländischen Namen bei der Stellen- wie auch Wohnungssuche benachteiligt werden, indem ihnen die Anstellung, beziehungsweise die Bewohnung des Grundstücks verweigert wird, da ihnen aufgrund ihres Namens ein falsches Bild zugeordnet wird.

Ebenso während des Praktikums hatte Ragavi mit weiteren Vorurteilen zu kämpfen, als die Kunden des Call Centers, in dem sie arbeitete, sie wegen ihrer Abstammung, die durch den Namen rückgeschlossen werden konnte, für inkompetent hielten, weshalb sie jedes Telefonat sofort abhängten. Daraufhin begann Ragavi einen Schweizer Namen als Pseudonym zu verwenden, wodurch sich ihre Quote der erfolgreichen Telefonate steigerte. Aus Gründen wie diesen werden den Kindern der darauffolgenden Generationen kürzere und eher an den Westen angelehnte Namen gegeben, um ihnen die selbst erlebten Unannehmlichkeiten zu ersparen, aber auch um es anderen, die bislang Mühe hatten, die tamilischen Namen zu verstehen und auszusprechen, einfacher zu machen.

Woraufhin Narmatha den Teilnehmenden die Frage stellt, ob es nicht falsch ist, dass man sich für andere nicht nur anpasst, sondern zum Teil vollständig verändert, indem sogar die Namen einer Helvetisierung unterzogen werden. Aus diesen Gesprächen hat sich ergeben, dass alle Generationen der Meinung sind, dass sie es nicht immer einfach haben, da sie einige Schwierigkeiten zu bewältigen haben. Nichtsdestotrotz sind sich Eltern wie auch Kinder über die Konflikte, in denen sie sich gegenseitig befinden im Klaren, weshalb sie sich an die gegebenen Umstände, die Umgebung sowie an die Mitmenschen und ihr Verhalten anpassen und zum Teil sogar verändern, um es nicht nur ihnen selbst, sondern auch den anderen leichter zu machen.

Literatur

Dudenredaktion 2010

Das Bedeutungswörterbuch, hrsg. von der Dudenredaktion, Mannheim: Dudenverlag, 2010.

FIMM 2011

Forum für die Integration der Migrantinnen und Migranten, Migrantinnen und Migranten in der Schweiz. Ihre Leistungen, Errungenschaften und Bereicherungen für die Schweizer Gesellschaft, Schweiz: FIMM, 2011.

Gieler 2003

Wolfgang Gieler, Handbuch der Ausländer- und Zuwanderungspolitik. Von Afghanistan bis Zypern, Münster: Lit, 2003.

Kreuzer, Weiberg 2007

Peter Kreuzer, Mirijam Weiberg, Zwischen Bürgerkrieg und friedlicher Koexistenz. Interethnische Konfliktbearbeitung in den Philippinen, Sri Lanka und Malaysia, Bielefeld: transcript, 2007.

Lüthi 2005

Damaris Lüthi, Soziale Beziehungen und Werte im Exil bewahren. Tamilische Flüchtlinge aus Sri Lanka im Raum Bern, Bern: Institut für Ethnologie, 2005.

Mayring 2015

Philipp Mayring, Qualitative Inhaltsanalyse. Grundlagen und Techniken, Weinheim: Beltz Verlagsgruppe, 2015.

McDowell 1996

Christopher McDowell, A Tamil asylum diaspora. Sri Lankan migration, settlement and politics in Switzerland, Providence (R.I.) [etc.]: Berghahn Books, 1996.

MSF 2002

Medecins sans frontiers, Psychological trauma of the civil war in Sri Lanka, Geneva, 2002 (<https://www.msf.org/psychological-trauma-civil-war-sri-lanka>, 17.05.2020).

Moret, Efonayi, Stants 2007

Joëlle Moret, Denise Efonayi, Fabienne Stants, Die srilankische Diaspora in der Schweiz, 2007.

Pinheiro-Fankhauser 2005

Marie-Anne Pinheiro-Fankhauser, „Tamilische Secondas und Secondos in der Schweiz“, in: Olympe, 22, 2005, 86-92.

Reichertz 2016

Jo Reichertz, Qualitative und Interpretative Sozialforschung. Eine Einladung, Wiesbaden, Secaucu: Springer Vieweg, 2016.

Schweizerisches Rotes Kreuz 2018

Lebenssituation und Bedürfnisse der älteren tamilischen Migrationsbevölkerung in der Schweiz, 2018.

SEM 2020

Staatssekretariat für Migration, Sprache, Bern, 2020 (<https://www.sem.admin.ch/sem/de/home/themen/integration.html>, 17.05.2020).

SEM 2019

Staatssekretariat für Migration, Sprache, Bern, 2015 (<https://www.sem.admin.ch/sem/de/home/themen/integration/themen/sprache.html>, 22.04.2020).

Somalingam 2017

Thusinta Somalingam, Doing Diaspora. Ethnonationale Homogenisierung im transnationalen Bildungsraum der Tamil Diaspora, Wiesbaden, Germany: Springer VS, 2017.

Vordermayer 2012

Verena Vordermayer, Identitätsfalle oder Weltbürgertum? Zur praktischen Grundlegung der Migranten-Identität, Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, 2012.

SCHLUSSFOLGERUNGEN

Diese künstlerisch forschende Arbeit entstand in erster Linie aufgrund meiner persönlichen Erfahrung zur Thematik der Herkunft mit dem Ziel, die Fragen und Unsicherheiten, die durch die vermehrten Befragungen aufkamen untersuchen zu wollen. Mein Wunsch war es, am Ende eine für mich stimmige Antwort auf die Frage „Woher kommst Du wirklich?“ zu finden, weshalb nicht nur das von mir Erlebte in meiner Masterthesis verarbeitet wurde, sondern es wurde auch anderen der nötige Raum gegeben, um ihre Erfahrungen und Meinungen untereinander auszutauschen sowie voneinander lernen zu können. Denn meiner Meinung nach besteht bei vielen das Bedürfnis über solche Thematiken zu sprechen, die eine entscheidende Rolle im Leben jedes Menschen spielen, aber denen im Alltag jedoch kaum Beachtung geschenkt werden. Aus den Gesprächen hat sich ergeben, dass diese Überlegung auch bei den Teilnehmenden Zustimmung fand und sogar sehr geschätzt wurde, dass sie die Möglichkeit hatten, miteinander in einen Austausch zu treten.

Die Gruppendiskussionen wurden absichtlich mit Tamilinnen und Tamilen srilankischer Herkunft aus drei verschiedenen Generationen durchgeführt, da ich der Meinung war, dass sich zwar die Frage nach der Herkunft nicht geändert hat, aber die Art und Weise, wie man sie auffasst und dementsprechend darauf antwortet, Unterschiede unter den Generationen aufweisen. Aus diesem Grund habe ich, bevor die Mini-Gruppengespräche durchgeführt wurden, für jede Generation eine Art These aufgestellt, die sich auf meine Erfahrungen und das Erlebte stützen. Allerdings hat sich durch die Diskussionen meine Sicht auf Vieles in Bezug zur Frage nach der Herkunft geändert, weshalb nicht nur die Teilnehmenden voneinander lernen konnten, auch ich, als moderierende Person habe viele wichtige Erkenntnisse aus den Gesprächen gewonnen, die mich teilweise in meinen Thesen unterstützen, aber sie wiederum auch widerlegen.

„Es wurde einige Punkte erwähnt, die für mich neu waren und die ich nie auf diese Weise betrachtet habe. Dieses Gespräch hat mir wie die Augen geöffnet, sodass ich ab jetzt auch vieles mehr hinterfragen werde.“ Vimal Nadarajah, 20

Was gibt es für mich als die Person, welche die Diskussionen organisiert und durchgeführt hat, schöneres als wenn die Teilnehmenden - ähnlich wie Vimal - die geführten Gespräche als eine Bereicherung ansehen, da sie ihnen andere Perspektiven zu dieser Thematik aufgezeigt haben. Diese Gespräche haben mir gezeigt, auf wie viele unterschiedliche Arten die Frage „Woher kommst Du wirklich?“ aufgefasst werden können und wie unterschiedlich entsprechend die Antworten ausfallen können. Dies hat dazu geführt, dass nicht nur die Teilnehmenden, sondern auch ich das Ganze von einer anderen Sichtweise betrachte.

Die Mini-Gruppen Gespräche haben mir gezeigt, dass die Frage nach der Herkunft nicht nur über die drei Generationen hinweg, sondern auch innerhalb der einzelnen Generationen selbst sehr unterschiedlich aufgefasst wird, was auf viele Faktoren zurückzuführen ist. Diejenigen aus der ersten Generation bezeichneten, anders als ich es mir vorgestellt hatte, Tamil als ihre Herkunft. Im Nachhinein kann ich hingegen nachvollziehen, warum sie die Sprache wie auch die Kultur als wichtiges Element zur Definition der Herkunft nannten. Denn anders als andere Angehörige eines Landes werden wir nicht ausgehend von der Bezeichnung des Herkunftslandes Tamilen genannt, sondern aufgrund der Sprache, die wir sprechen, weshalb sie als wichtiges Mittel zur Identifizierung wie auch Unterscheidung gilt. Nichtsdestotrotz, auch wenn bei ihnen im Inneren der Wunsch besteht, dass ihre Kultur, Tradition und Werte von den nächsten Generationen fortgeführt wird, zwingen sie diese ihren Kindern nicht auf, da sie sich selbst und ihre Einstellung zu einem gewissen Teil verändert und auch einiges übernommen haben, um sich an ihr Umfeld anzupassen.

Der zweiten Generation fällt diese Veränderung der Eltern auf und wird von ihnen sehr geschätzt, was womöglich der Grund ist, warum sie sich bemühen, beide Kulturen in ihr Leben zu vereinen. Denn dadurch, dass ihnen diese traditionellen Verhaltensnormen und Wertevorstellung nicht aufgedrängt werden und ihnen sogar die Freiheit gegeben wird, zwischen diesen zwei völlig unterschiedlichen Welten selbst entscheiden zu können, fühlen sie sich nicht gezwungen, nur eines davon wählen zu müssen. Im Gegenteil, sie empfinden es sogar als einen Vorteil mit einer doppelten Zugehörigkeit aufzuwachsen, da sie es als eine kulturelle Bereicherung ansehen, bei der sie mehrere Sprachen, Kulturen wie auch Traditionen lernen, wobei sie je nach Belieben einzelne Komponenten daraus nehmen und teilweise sogar miteinander verbinden können.

Auch die dritte Generation vertritt eine ähnliche Meinung und bezeichnen sich wie die vorgängige Generation als Schweizer und Tamil, trotz der Befürchtung, dass diese Aussage von den anderen nicht anerkannt wird, weil sie nicht ganz der Wahrheit entspricht.

Diese sehr intimen und persönlichen Gruppendiskussionen, in denen vieles miteinander geteilt wurde, haben mir über meine Erwartungen hinaus sehr wertvolle Erkenntnisse

gebracht. Es ist vieles eine Ansichtssache, wie man die Frage „Woher kommst Du wirklich?“ auffasst und wie man sie daraufhin angeht. Auch wenn sich einige Fragende nicht mit der zuerst genannten Antwort zufrieden geben und weiter nachhacken, liegt es in der eigenen Hand des Gefragten, ob und wie darauf eingegangen wird. Mir wurde vor allem bewusst, dass nicht nur die Fragenden der Grund dafür sind, wie ich Fragen dieser Art auffasse, sondern auch ich trage eine gewisse Verantwortung an meiner Verunsicherung, da ich mir selbst nie sicher war, welches die richtige Antwort sein könnte. Mit den Gesprächen hat sich jedoch meine Einstellung wie auch die Antwort auf die Frage geändert. Wenn mich nächstes Mal jemand nach meiner Herkunft fragt, kann ich mich mit vollster Überzeugung als eine in der Schweiz geborene und aufgewachsene Tamilin bezeichnen. Auf diese Weise werden viele der im Kopf der fragenden Person entstandenen Unklarheiten beantwortet und gleichzeitig kann ich eine für mich stimmige Antwort geben, da es tatsächlich der Wahrheit entspricht.

Thushany Iyampillai
Masterthesis
Master in Art Education

Theoriementorat: Priska Gisler
Praxismentorat: Andrea Wolfensberger

Hochschule der Künste Bern 2020